

7. Untersuchung der Darstellungsart

7.1. Hypothese und Vorgehensweise

Nachdem im vorangegangenen Kapitel eine Verschiebung der inhaltlichen Schwerpunktsetzung festgestellt wurde, soll nun untersucht werden, ob sich auch die Darstellung der Themen und die Präsentation der WM-Berichterstattung zwischen 1990 und 1998 verändert hat. Da die Sportpresse aufgrund der verstärkten Konkurrenz durch das Fernsehen ihre Themenstruktur änderte, ist davon ausgehen, daß sich im Zuge dessen auch das Erscheinungsbild in den Printmedien gewandelt hat.

Denn auch in Bezug auf die Präsentation des Produktes übernahm das Fernsehen eine Art Vorreiterrolle. Mit Einführung der Bundesligasendung „ran“ auf „SAT.1“ wurde 1992 die Fußballberichterstattung im TV auf eine neue Stufe gehoben (vgl. Kap 2.4.2.). Lockere Moderationen wurden salonfähig, die Zuschauer im Studio verstärkt in die Sendung integriert, neue Kamerapositionen bei den Berichten aus den Stadien eingeführt, aufwendige Graphiken gestaltet und Gewinnspiele ausgelobt. Mit einem Wort: Die Fußballberichterstattung im Fernsehen bekam ein modernes Gewand.

Die Ansprüche des Konsumenten stiegen, und folglich war die Sportpresse gezwungen, auch die Präsentation ihres Produkts umzugestalten. Deshalb kann die Hypothese aufgestellt werden, daß die Printmedien versuchten, durch eine veränderte, modernere Darstellungsart ihre Leser-Blatt-Bindung aufrecht zu erhalten und mittels eines flotteren Schreibstils, spektakulärerer Fotos durch die Verwendung von Farbe, anderen Formaten, Größen oder Motiven und eines ansprechenderen Layouts 1998 die Berichterstattung attraktiver zu gestalten als noch 1990.

Bei der Analyse des Erscheinungsbilds der Presse sollen unverkennbare Merkmale der WM-Berichterstattung von 1990 und 1998 auf deskriptivem Niveau herausgearbeitet und mit den Ergebnissen der Experteninterviews

verknüpft werden. Im Zentrum der Untersuchung stehen die bei der Hypothesenbildung bereits genannten drei Rubriken Schreibstil bzw. Sprache, Layout und Fotos. Bei letzterer werden noch die quantitativen Messungen hinsichtlich des Anteils der Fotos an der Berichterstattung hinzugezogen, um die Ergebnisse der exemplarischen Studien an den einzelnen Artikel in einen breiteren Zusammenhang stellen zu können und einer zusätzlichen Prüfung zu unterziehen (vgl. Tab. 1-44).

Als Grundlage für diesen Forschungsabschnitt werden für jedes Presseorgan zwei Artikel untersucht, von denen jeweils der eine für die Berichterstattung 1990 und der andere für die Berichterstattung 1998 als typisch angesehen werden kann. Um die Auswahl der Artikel durch das Studium des Primärmaterials zu systematisieren, werden die Beiträge aus einer inhaltlichen Kategorie gewählt, die für die Berichterstattung des jeweiligen Blattes prägend ist. Dabei werden die unter Kapitel 6 erarbeiteten Ergebnisse herangezogen. Auf diese Weise wird der kennzeichnende Charakter der Artikel unterstrichen und ein repräsentativer Querschnitt der Berichterstattung der deutschen Sportpresse beleuchtet. So kann gezeigt werden, daß sich mögliche Veränderungen in der Darstellungsart nicht nur auf eine Kategorie von Berichten beziehen, sondern als übergeordnete Merkmale zu werten sind.

7.2. "Bild-Zeitung"

Bei der „Bild“ werden zwei Artikel⁸⁰ aus der Kategorie „Portrait“ unter die Lupe genommen. Wie schon mehrfach ausgeführt, sind Geschichten über einzelne Protagonisten der Sportszene ein Markenzeichen der Boulevard-

⁸⁰ Alle zehn Artikel, die in diesem Kapitel behandelt werden, befinden sich als Kopie im Anhang dieser Arbeit (S. 123-132). Im folgenden Text wird aber immer die Originalquelle angeführt.

presse, weshalb sich zwei solcher Berichte zur näheren Untersuchung anbieten.

1990 berichtete „Bild“ verstärkt über den deutschen Mittelfeldspieler Thomas Häßler. Der Kölner war gerade für 15,5 Millionen Mark zum italienischen Spitzenklub Juventus Turin gewechselt. Eine so hohe Ablösesumme war zuvor noch nie für einen deutschen Spieler gezahlt worden. Doch zu Beginn der WM befand sich Häßler in einer Formkrise, was die „Bild“ zur Ursachenforschung veranlaßte (vgl. „Bild“ 18.6.1990, S. 13).

Für 1998 wird stellvertretend ein Artikel über den brasilianischen Superstar Ronaldo herangezogen. Der Stürmer galt zu dieser Zeit als weltbesten Spieler, weshalb offensichtlich jedes Detail um seine Person der „Bild“ als berichtenswert erschien, wie im vorliegenden Fall ein Tattoo von Ronaldos Verlobter Suzana Werner (vgl. „Bild“ 18.6.1998, S. 16).

Bei der Betrachtung der beiden Artikel fällt gleich die Unterschiedlichkeit der Fotos ins Auge. Während dem Beitrag über Thomas Häßler lediglich zwei Schwarzweißfotos beigelegt sind, schmücken den Bericht über Ronaldo gleich fünf Farbaufnahmen. Der Grund für diesen frappanten Unterschied liegt vor allem darin, daß die „Bild-Zeitung“ Ende der 90er Jahre ganz andere Kapazitäten nutzen kann, „weil wir durch Druckmöglichkeiten heutzutage sehr viel mehr in Farbe drucken können als 1990. Damals war Farbe zu drucken immer noch ein großes technisches Problem, das mußte man vorher ansagen und welche Seiten. Heutzutage können sie zumindest in Großstadtausgaben durchgängig Farbe drucken von Seite 1 bis Seite 20.“ (Straten)

Die Verteilung der Fotos auf die beiden Artikel spiegelt auch gleichzeitig die Häufigkeit der Verwendung von Bildmaterial während der gesamten Weltmeisterschaften wider. Lag der Anteil der Fotos an der WM-Berichterstattung 1990 durchschnittlich noch bei 35,64 %, waren es 1998 über drei Prozentpunkte mehr (vgl. Tab. 44). Doch nicht nur die Anzahl bzw. der Anteil und die Farbgebung der Fotos unterscheiden sich - auch über den Inhalt, das Format und die Gestaltung versucht das Blatt auf

diesem Segment eine attraktivere und auffälligere Berichterstattung herzustellen.

Die Halbseite mit dem Artikel über Ronaldo wird von den Fotos praktisch eingerahmt (vgl. „Bild“ 18.6.1998, S. 16). Die linke Seite bedeckt ein Hochkantfoto von Ronaldos Freundin Suzana in bauchfreiem Outfit und Jubelpose. Rechts unten daneben wurde eine kreisrunde Vergrößerung des Bauches von Fräulein Werner mit der dazugehörigen Tätowierung gesetzt. Auf der rechten Seite befindet sich ein Scherenschnitt des jubelnden Ronaldo, der den rechten Arm samt Zeigefinger nach vorn ausstreckt, so daß letzterer genau auf den tätowierten Bauch von Suzana zeigt. Die Bedeutung des Hautschmuckes erklärt „Bild“ in der Überschrift des Artikels: „Liebesgrüße für Ronaldo“ (ebenda). Dazu gesellen sich noch zwei kleinere Scherenschnitte eines männlichen Fans mit Ronaldo-Accessoire und eine Gruppe weiblicher Anhänger (vgl. ebenda).

Die beiden Schwarzweißfotos zum Bericht über Thomas Häbeler haben ein gewöhnliches rechteckiges Format (vgl. „Bild“ 18.6.1990, S. 13). Beim größeren der beiden wurde lediglich die rechte obere Ecke abgeschnitten, um dort die Überschrift einzurücken. Es zeigt eine Spielszene mit Häbeler, der nach einem Foul am Boden kniet und von Gegenspielern umringt wird. Ein Schnappschuß, der die Formkrise des Mittelfeldspielers symbolisiert, meint „Bild“ und transportiert das auch über den direkten Text zum Foto: „Szene aus dem Spiel gegen Jugoslawien. Thomas Häbeler (am Boden) schaut verzweifelt zu den langen Kerls auf.“ (ebenda) Das Ganze wird zusätzlich durch die Überschrift des Artikels unterstützt, die durch das Einrücken in das Foto nicht nur optisch, sondern auch inhaltlich mit diesem eine Symbiose eingeht: „Häbeler in der Krise. Mutti, kannst du mir helfen?“ (ebenda) „Bild“ spielt hier mit Klischees, die das Blatt geschickt ineinander fließen läßt: Der Kleine ist am Boden und sucht Hilfe bei seiner Mutter, die sogar noch in der verniedlichenden Form angesprochen wird.

Das zweite Foto zeigt eine Pressekonferenz. Über die Köpfe der Journalisten hinweg fotografiert, sitzt klein, weil weit entfernt, Thomas Häbeler auf dem Podium neben DFB-Pressesprecher Wolfgang Niersbach.

Durch die Perspektive wird auch hier eine eher trostlose Stimmung⁸¹ verbreitet (vgl. ebenda). D. h., bei beiden Beispielen werden über die Fotos Emotionen transportiert: Hier die überschäumende Lebensfreude bei Ronaldo, dort die Tristesse bei Herrn Häbler. Der Leser kann sich mit Ronaldo freuen und Mitgefühl für Thomas Häbler empfinden.

Die Botschaften, die die Blattmacher transportieren wollen, finden sich also in den Fotos wieder. Doch deren Präsentation erscheint 1998 geschickter. Während 1990 auf gewöhnliche Formate und klassische Motive wie eine Spielszene und eine Pressekonferenz zurückgegriffen wird, werden 1998 durch spannende Motive, ungewöhnliche Formate, Vergrößerungen und Montagen spektakulärere Effekte erzielt und dem Leser ein sogenannte Hingucker geboten.

Ähnliches gilt für das Layout. Die Fotos zum Ronaldo-Bericht rahmen gleich zwei Artikel ein: zum einen eine etwas ausführlichere Analyse der Spielstärke der brasilianischen Mannschaft, der noch ein weiteres Farbfoto sich freuender Spieler beige stellt wurde. Zum anderen befindet sich darunter der Artikel über den Topstürmer. Optisch getrennt werden beide Artikel durch den ausgestreckten rechten Arm Ronaldos (vgl. „Bild“ 18.6.1998, S. 16).

Beim Betrachten dieser Komposition springen vor allem zwei Dinge ins Auge: die gelbe Überschrift „Wer soll diese Brasilianer schlagen?“ (ebenda) zu der Analyse und das Bild des jubelnden Ronaldo. Zwischen diesen beiden Komponenten wurde eine optische Verbindung geschaffen, die den Stürmerstar als einen der Gründe für die Überlegenheit der brasilianischen Mannschaft darstellt, obwohl sein Foto streng genommen zu seinem Artikel gehört. Denn im Text der Analyse taucht der Name Ronaldo überhaupt nicht

⁸¹ Die Möglichkeit, die Redakteure hätten im vorliegenden Fall bewußt Schwarzweißfotos eingesetzt, um diese Stimmung zu unterstreichen, wird durch die oben zitierte Aussage des Experten widerlegt. Farbfotos konnten und wurden 1990 extrem selten und nur bei besonderen Anlässen eingesetzt wie z. B. nach dem Gewinn des WM-Titels durch die deutsche Mannschaft (vgl. „Bild“ 9.7.1990, S. 1).

auf, doch auf optischer Ebene stellt „Bild“ geschickt Synergieeffekte her (vgl. ebenda).

An dieser Stelle wird deutlich, daß das Layout 1998 fließender gestaltet wurde. Es sind keine genauen Grenzen zu erkennen. 1990 ist es starrer und eckiger, aber nicht unbedingt übersichtlicher, obwohl einzelne Artikel oft durch Balken getrennt werden (vgl. „Bild“ 18.6.1990, S. 13). Außerdem kümmert sich „Bild“ 1998 mehr um Details, um das Erscheinungsbild der Zeitung attraktiver zu gestalten und die Nähe zum Ereignis zu unterstreichen. So wurde beispielsweise während der WM auf der Titelseite im Logo der I-Punkt im Wort „Bild“ als Fußball dargestellt (vgl. „Bild“ ab 10.6.1998, S. 1). Und nach dem Ausscheiden der deutschen Mannschaft zeigte sich dieser Ball nur noch als schlappe Pille, der die Luft ausgegangen war (vgl. „Bild“ 6.-11.7.1998, S. 1).

Auch über die Sprache demonstriert das Boulevardblatt eine größere Nähe zur Weltmeisterschaft. Jede Seite mit WM-Berichten wird ganz oben durch einen dicken Balken gekennzeichnet. 1990 lautete der darin integrierte Schriftzug schlicht „WM in Bild“ (vgl. z. B. „Bild“ 18.6.1990, S. 12-16). 1998 verkaufte sich das Blatt schon als „Die WM-Zeitung“ (vgl. z. B. „Bild“ 18.6.1998, S. 15-18).

Insgesamt ist die Sprache in der „Bild-Zeitung“ 1998 fließender. Die Sätze sind länger als noch acht Jahre zuvor und ihre Konstruktion variabler. So findet sich, im Gegensatz zu dem Bericht über Ronaldo, in dem Häßler-Artikel kein einziger Nebensatz (vgl. „Bild“ 18.6.1990, S. 13 u. 18.6.1998, S. 16).

„Die Sprache hat sich geändert, wir sind runtergekommen von einem total abgehackten Stil. Also wir sind zumindest zum klassischen Hauptsatz zurückgekehrt. Es kann immer mal ein Schlagwort geben, aber dieses total Abgehackte: ein Wort, ein Punkt usw., das ist eigentlich weg.“ (Straten)

Abschließend kann festgehalten werden, daß das Erscheinungsbild der WM-Berichterstattung 1998 wesentlich vielschichtiger ist als noch 1990. Die Darstellungsart soll den modernen Charakter der WM-Berichterstattung unterstreichen. So konnten in allen drei Untersuchungskategorien Fotos,

Layout und Sprache signifikante Veränderungen nachgewiesen werden, weshalb die oben aufgestellte Hypothese für die „Bild-Zeitung“ verifiziert werden kann.

7.3. „Frankfurter Rundschau“

Für die Untersuchung in diesem Unterkapitel werden zwei Artikel herangezogen, die die Hintergrundberichterstattung der „FR“ dokumentieren. Die Beschäftigung mit Hintergründen kann für die „FR“ als typisch angesehen werden. Kein anderes Blatt, das dieser Studie zu Grunde liegt, hat in dieser Kategorie bei beiden Weltmeisterschaften so hohe Werte zu verzeichnen (vgl. Kap.6). Ganz konkret geht es in diesem Abschnitt um zwei Artikel, die sich kurz vor der jeweiligen WM mit der Organisation des Turniers und dem Stand der Vorbereitungen beschäftigen. Beide Texte benutzen als Gerüst bzw. roten Faden die für die Organisation verantwortlichen Personen. 1990 handelt es sich dabei um das Duo Franca Carraro und Luca di Montezemolo (vgl. „FR“ 5.6.1990, S. SP5);⁸² 1998 ist es der ehemalige französische Weltklassemann Michel Platini (vgl. „FR“ 8.6.1998, S. 23).

Trotz der inhaltlichen Übereinstimmungen unterscheiden sich die beiden Berichte in der Darstellungsart auf frappante Weise. Wie schon bei der „Bild-Zeitung“ stechen zunächst die Fotos ins Auge. Jedem der beiden Artikel wurde eine Aufnahme beigelegt. Während diese 1990 noch in schwarzweiß gehalten wurde, handelt es sich 1998 um ein Farbfoto, daß zugleich noch etwas größer ist als sein Pendant acht Jahre zuvor (vgl. „FR“ 5.6.1990, S. SP5 u. 8.6.1998, S. 23).

⁸² 1990 hatte die „Frankfurter Rundschau“ noch keine durchgehenden Seitenzahlen. Einzelne Bereiche bzw. Bücher wurden häufig mit einem Kürzel versehen und erhielten ihre eigene Numerierung. Im vorliegende Fall stehen die Buchstaben „SP“ für Sport.

Dieses Beispiel offenbart einen Trend, der sich durch die gesamte WM-Berichterstattung der „Rundschau“ zieht. 1990 findet sich in der aktuellen WM-Berichterstattung nicht eine Farbaufnahme. Lediglich in einer vor dem Turnier veröffentlichten sechzehnteiligen Sonderbeilage wurden sieben Farbfotos verwendet (vgl. „FR“ 6.6.1990). Acht Jahre später sind farbige Bilder ein fester Bestandteil auch der aktuellen WM-Berichterstattung in der „FR“.

Außerdem verwendet das Blatt - wie durch das ausgewählte Beispiel verdeutlicht - Ende der 90er Jahre häufiger größere Fotos. Das hängt mit der Absicht der Redakteure zusammen, über wichtige, besondere oder überraschende Ereignisse ausführlicher zu berichten und diese entsprechend zu illustrieren, um im Gegenzug Artikel über beispielsweise ein unspannendes 0:0-Spiel auf ein Minimum zu reduzieren (vgl. Stenger). Dieser Umstand wird auch durch den gemessenen Anteil der Fotos an der WM-Berichterstattung belegt. Während des Turniers, also in den Phasen der Vor- und Hauptrunde, ist der Anteil der Bilder 1998 signifikant höher als acht Jahre zuvor. In den Phasen der Vor- und Nachberichterstattung⁸³ ist aber gegenüber 1990 ein Abfall des Fotoanteils zu konstatieren (vgl. Tab. 44).

Keine Veränderungen lassen sich hingegen bei den Fotoformaten feststellen. Die Abbildungen in der „FR“ sind immer rechteckig oder quadratisch. Ungewöhnliche Formate wie die bei der „Bild-Zeitung“ verwendeten Scherenschnitte tauchen zu keinem Zeitpunkt auf. Dafür versucht die „FR“ über die Wahl des Motivs die Fotos attraktiver zu gestalten, wie am vorliegenden Beispiel verdeutlicht werden kann.

Die Aufnahme in der Ausgabe von 1990 zeigt einen Teil eines Stadionrunds, während zwei junge Männer letzte Hand an die leeren

⁸³ Daß der Rückgang in der Nachberichterstattung mit mehr als 28 Prozentpunkten besonders klar ausfiel, wird vor allem durch den Umstand hervorgerufen, daß am 11.7.1990 die WM-Berichterstattung der „FR“ einzig und allein aus einer Karikatur bestand (vgl. „FR“ 11.7.1990, S. 1). Dadurch betrug der Bildanteil an diesem Tag 100 Prozent, was sich in der kurzen Phase der Nachberichterstattung sehr stark auf den Durchschnittswert auswirkte (vgl. Tab. 10 u. 11).

Zuschauersitze legen (vgl. „FR“ 5.6.1990, S. SP5). Ein solches Motiv kann schon als klassisch bezeichnet werden, da es im Zusammenhang mit den Vorbereitungen auf ein WM-Turnier immer wieder in der Presse und im Fernsehen auftaucht. Das Bild ist also bekannt und daher eher langweilig. Durch die weiten leeren Zuschauerränge vermittelt sich dem Betrachter zudem mehr der Eindruck von Trostlosigkeit als der von einem steigenden WM-Fieber (vgl. ebenda).

Ganz anders wirkt das Foto neben dem Artikel von 1998. Es zeigt eine Nachtaufnahme des extra für die WM ausstaffierten und angestrahnten Obeliskens auf dem Pariser Place de la Concorde mit dem beleuchteten Eiffelturm im Hintergrund (vgl. „FR“ 8.6.1998, S. 23). Es ist ein spektakuläres und ansprechendes Motiv, das vor allem den Leser auch neugierig machen kann, da der Bezug zum Stand der Vorbereitungen für das WM-Turnier nicht unbedingt auf der Hand liegt (vgl. ebenda).

Die Intention für solche Veränderungen hinsichtlich der Farbgebung, Größe und Motive der Fotos ist klar: „Es ist ja auch so, daß immer mehr Farbe reinkommt in die Tageszeitungen, um mit einem Eyecatcher, mit einem Blickfang, die Leser anzusprechen. Auch mit weniger nachrichtlichen, sondern mehr mit außergewöhnlichen Überschriften versuchen wir zum Lesen zu reizen.“ (Stenger)

Diese Versuche steckten 1990 noch in den Kinderschuhen und waren höchstens im Ansatz zu erkennen. Beim ausgewählten Beispiel lautet die Überschrift: „Bis zum Tag des Endspiels sitzt ihnen die Angst im Nacken“ („FR“ 5.6.1990, S. SP5). Dazu kommt die Kopfzeile „Die wichtigsten Organisatoren der Fußball-Weltmeisterschaft: Franca Carraround (sic!) Luca di Montezemolo“ (ebenda). Ergänzt werden beide durch die Unterzeile „Schlaflose Nächte und Freude über jeden Fortschritt / Eine Prestigeangelegenheit erster Klasse“ (ebenda). Diese drei Überschriften bieten dem Leser schon eine kurze Zusammenfassung des Artikels. Der Nachteil: Der Leser hat bereits einen Überblick gewonnen und kann nun in Ruhe überlegen, ob er weiterlesen möchte, aber große Neugierde weckt diese Aufmachung nicht. Denn die Kopfzeile ist streng nachrichtlich

gehalten, und auch die anderen beiden Zeilen sind nicht wirklich außergewöhnlich, auch wenn sie etwas mehr um Lockerheit bemüht sind.

Für den Artikel wählt der Redakteur einen Seiteneinstieg, der sich auf die Unterzeile bezieht, indem er über das Schlafdefizit der beiden WM-Organisatoren spekuliert. Danach werden in teilweise etwas nüchternem Stil die Schwierigkeiten beider Herren bei der Vorbereitung der WM beschrieben. „Luca di Montezemolo, seines Zeichens Generaldirektor des am 3. Dezember 1984 als Gesellschaft des öffentlichen Rechts gegründeten WM-Organisationskomitees COL, kennt, unter anderem, seine Landsleute zu gut.“ (ebenda) Wie dieses und auch das nächste Exempel zeigen, ist die Verwendung von nebensächlichen Fakten und Details besonders auffällig. Außerdem finden sich im Text sehr viele Floskeln: „Jener Franca Carraro war es, dem im Sommer 1978 bei der Anfahrt zum WM-Spiel Argentinien - Italien im River-Plate-Stadion von Buenos Aires urplötzlich die Idee kam, daß ‘Bella Italia’ sich für das Stelldichein der Fußball-Stars und -Sternchen aus aller Herren Länder bewerben könne.“ (ebenda)

1998 hat sich das überregionale Blatt in dieser Hinsicht weiterentwickelt. „Also die Sprache ist moderner geworden. Ich denke, Sprache ist einer ständigen Überprüfung unterzogen; unter anderem auch dadurch, daß jüngere Kollegen nachrücken. Die haben ein anderes Sprachverständnis und reden flapsiger. Es kommen folglich andere Begriffe, weil natürlich alle Zeitungen sich auch daran orientieren, daß sie junge Leute ansprechen.“ (Stenger)

Die Veränderung der Sprache zeigt sich schon an der Aufmachung des stellvertretend für 1998 ausgewählten Artikels. Die Überschrift besteht aus der schlichten Frage „Wo bleibt das Spiel?“ („FR“ 8.6.1998, S. 23). Den Hinweis auf das eigentliche Thema liefert erst die Unterzeile: „WM-Organisator Platini nicht mehr in der Tiefe des Raumes zu Hause / 600-Millionen-Ding“ (ebenda). Durch diese leicht humoristische Formulierung wird klar, der ehemalige Weltklassespieler Platini fühlt sich in seiner neuen Rolle als WM-Organisator nicht hundertprozentig wohl. Der Grund wird gleich hinzugefügt. Es ist der gigantische finanzielle Rahmen der WM, die respektlos als „600-Millionen-Ding“ bezeichnet wird. Diese Unterzeile

erfüllt eine Doppelfunktion. Sie benennt das Thema und die wichtigsten Fakten, aber sie macht trotzdem neugierig auf den Artikel. Letzteres gilt insbesondere auch für die Schlagzeile, die sich mehrfach im Text und auch in der Bildunterschrift wiederfindet: „Wo bleibt das Spiel? Diese Frage stellt sich nicht nur Michel Platini. Die WM-Show hat mit dem ‘Verpacken’ des Obeliskens auf dem Place de la Concorde in Paris längst begonnen.“ (ebenda)

„Wir machen keinen Hehl daraus, daß dieses Millionenspiel inzwischen ein reines Showgeschäft ist. Wenn heute ein Profi in der Vorrunde für den Verein A und in der Rückrunde für den Verein B spielt, muß man automatisch mit einer gewissen Lockerheit und Gelassenheit herangehen.“ (Stenger)

Und diese Locker- und Gelassenheit wird in erster Linie über die Sprache transportiert. Der Redakteur behandelt das Thema mit leichtem und gefälligem Stil. Die Sorgen und Nöte des Organisationschefs werden ziemlich am Anfang des Textes elegant in einem Satz zusammengefaßt: „Was war das noch einfach, damals, als er den Ball einfach nur mit dem Fuß ins Tor schießen mußte und davon in aller Regel häufig Gebrauch machte.“ („FR“ 8.6.1998, S. 23) Der heitere Unterton, der in diesem Satz unverkennbar ist - schließlich ist es für keinen Spieler der Welt so leicht, den Ball einfach nur ins Tor zu schießen - zieht sich durch den gesamten Artikel. Laut Harald Stenger geht bei der „FR“ „der Trend aber auch zusehends auf eine süffisante, ironisierende und auch komplementäre Berichterstattung.“ (Stenger)

Dabei bezieht die „FR“ auch mit Wortwitz Stellung zu beziehen. Im vorliegenden Fall handelt es sich trotz des oben zitierten Satzes über Michel Platini keineswegs um eine Kritik an dem Chef-Organisator der WM, sondern an der zunehmenden Kommerzialisierung des Fußballs. „Wenn Franz Beckenbauer den großen Strategen einmal als ‘letzten Mohikaner des klassischen Fußball-Ballets’ (sic!) bezeichnet hat, so paßt diese Beschreibung auch auf Platinis Selbstverständnis von Kick und Kommerz. Die Gelddruckmaschine Champions-League ist ihm ein Greuel.“ („FR“ 8.6.1998, S. 23) Die „Rundschau“ fragt also aus ihrer Sicht zurecht immer wieder „Wo bleibt das Spiel?“ (ebenda) und vertritt nach außen deutlich

eine Meinung. Durch Aufbau und Schwerpunktsetzung in diesem Artikel sowie die Gestaltung der Überschrift wird dem Leser klar, daß nicht nur Michel Platini, sondern auch die „FR“ diese Entwicklung im Fußball sehr kritisch sieht.

Das war acht Jahre zuvor noch nicht so. Der Artikel über die WM-Vorbereitungen in Italien war ein reiner Bericht, dem eine weitergehende Einordnung fehlte. Die Haltung des Redakteurs bzw. der Zeitung zum Thema blieb im dunkeln (vgl. „FR“ 5.6.1990, S. SP5).

Im Gegensatz zu der Gestaltung der Fotos und der Verwendung von Sprache treten Veränderungen beim Layout nicht gerade deutlich zutage. Es handelt sich hierbei lediglich um Details, die nur bedingt ins Gewicht fallen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang aber der auf der Titelseite platzierte Hinweis auf die WM-Berichterstattung im Inneren der Zeitung, der die wichtigsten Nachrichten aus Italien bzw. Frankreich beinhaltet. 1990 befand sich dieser Hinweis meist in der unteren Hälfte der Titelseite, während er 1998 nahezu durchgängig in die obere Hälfte gerutscht war, was zeigt, daß die „FR“ der WM 1998 einen größeren Stellenwert beigemessen hat. Alles in allem fehlt beim Faktor Layout aber der direkte Bezug zur Sport- bzw. WM-Berichterstattung.

„Wir haben in unserem Hause in den vergangenen Jahren mehrere Layout-Reformen hinter uns, die versuchen, das Ganze leichter und attraktiver zu machen. Das ist aber in der Entwicklung völlig unabhängig vom Sport oder von Großveranstaltungen. Das Relaunchen in der Zeitung ist ja heute auf dem bundesweiten Markt gang und gäbe.“ (Stenger)

Trotz der leichten Relativierungen in der Kategorie Layout, ist die aufgestellte Hypothese für die „FR“ zu verifizieren. Mittels der Artikel und der Expertenaussagen wurden signifikante Veränderungen in der Sprache und der Präsentation der Fotos nachgewiesen. Diese sollten dazu dienen, die WM-Berichterstattung der überregionalen Zeitung moderner und für den Leser attraktiver zu gestalten, um ihn so stärker an das Blatt binden zu können.

7.4. „Kölner Stadt-Anzeiger“

Der „KStA“ hat sich bei beiden Weltmeisterschaften sehr intensiv um die „Vorberichte“ zu den einzelnen Spielen gekümmert. Zum einen gehörte diese Kategorie zu den drei stärksten in der Berichterstattung der Großstadtzeitung. Zum anderen lagen ihre Werte jeweils rund fünf Prozentpunkte über denen in der Rubrik „Spielberichte“ (vgl. Tab 89). Mit anderen Worten: Die Berichterstattung im Vorfeld eines Ereignisses hatte einen wesentlich höheren Stellenwert als die Berichterstattung über das Ereignis selbst. Ein derartig eindeutiges Verhältnis war bei keinem anderen Blatt in dieser Studie festzustellen (vgl. Tab 59, 74, 111 u. 117), weshalb an dieser Stelle zwei Vorberichte zur näheren Untersuchung herangezogen werden.

Dabei wurden zwei Artikel ausgewählt, die sich mit der Situation der deutschen Mannschaft vor einem Spiel in der Vorrunde auseinandersetzen. Durch die Übereinstimmung der inhaltlichen Voraussetzungen wird der Vergleich auf eine solide Basis gestellt und Veränderungen in der Darstellungsart aufgrund inhaltlicher Abweichungen ausgeschlossen. Dies wäre bei einem Vergleich eines Vorberichtes zu einem Vorrundenspiel der deutschen Mannschaft mit beispielsweise einem Vorbericht zu einer Begegnung der Hauptrunde ohne deutsche Beteiligung nicht gegeben.

Der erste Artikel von der WM in Italien beschäftigt sich mit der DFB-Elf vor dem Spiel gegen die Vereinigten Arabischen Emirate (vgl. „KStA“ 14./15.6.1990, S. 21). Dem gegenüber steht ein Bericht vor der Partie Deutschland gegen Jugoslawien in Lens (vgl. „KStA“ 20./21.6.1998, S. 25).

Zunächst fallen die Veränderungen im Layout auf. 1990 wurde noch sehr viel Wert auf die klare Abtrennung einzelner Artikel bzw. Artikelteile gelegt. So befindet sich der Vorbericht Deutschland gegen VAE in einem eigenen Kasten. Auch die Statistik zur Mannschaftsaufstellung innerhalb des Textes wird durch dünne Balken abgetrennt (vgl. „KStA“ 14./15.6.1990, S. 21). Das ist acht Jahre später nicht mehr der Fall. Das Layout ist weniger starr, aber trotzdem übersichtlich. So hebt sich die Mannschaftsaufstellung

durch eine farbige Graphik vom Rest des Textes ab. Auf einem Spielfeld mit zwei Toren werden die Namen der Akteure in der taktischen Aufstellung eingetragen (vgl. „KStA“ 20./21.6.1998, S. 25).

Trotzdem relativiert auch der Sportchef des KStA ähnlich wie sein Kollege von der „FR“ die Bedeutung der Veränderungen im Layout. „Es hat nach 1990 bei uns zwei Layoutreformen gegeben. Da wurde das Layout modernisiert. Natürlich nicht extra wegen der WM. Da kamen neue Chefredakteure und schon sah die Zeitung hier und da etwas anders aus. Außerdem haben wir 1998 viel mehr Farbfotos eingesetzt. Aber die Auswahl und wie die Seiten letztlich aussehen, ist eine Geschmackssache. Ich bin ein anderer Layouter als andere hier.“ (Wagner)

Wagner merkt an, daß 1998 mehr Farbfotos verwendet wurden. Dies ist absolut richtig, bedarf aber der Konkretisierung. 1990 tauchte in der gesamten WM-Berichterstattung des „KStA“ kein einziges farbiges Foto auf, während bei der Berichterstattung von der WM in Frankreich fast in jeder Ausgabe mindestens eines abgedruckt wurde. Selbst auf den Titelseiten befanden sich farbige Bilder (vgl. z. B. „KStA“ 16.6.1998, S. 1).

Es hat sich also die Qualität der Fotos schon allein durch die konsequente Farbgebung erheblich verbessert.⁸⁴ In Sachen Quantität gibt es keine bemerkenswerten Verschiebungen. Lag der Fotoanteil an der WM-Berichterstattung 1990 durchschnittlich bei 23,82 % waren es 1998 23,16 % (vgl. Tab. 44). Bei einem nahezu gleichbleibenden Anteil von Fotos wurden aber verstärkt größere Fotos eingesetzt, wodurch sich deren Anzahl verringert hat. Die Blattmacher haben sich also eindeutig für eine höhere Qualität der Fotos anstatt für eine stärkere Quantität entschieden.

⁸⁴ Zwar verzichtet der „KStA“ wie die „FR“ auf Scherenschnitte und Vergrößerungen, trotzdem finden sich bei ihm auch relativ ungewöhnliche Fotoformate. So zeigte das Blatt nach dem Spiel Spanien gegen Nigeria ein Farbfoto, auf dem der Ausgleich der Afrikaner zum 2:2 zu sehen ist, der durch einen schweren Fehler des spanischen Torhüters begünstigt wurde. Die Abbildung wurde in Form eines Querbalkens gedruckt, der sich am oberen Rand der Seite fast über deren gesamte Breite zieht. Sie zeigt am linken Ende den spanischen Torwart, der am Boden liegend dem Ball hinterherschaut, welcher am rechten Ende bereits die Linie überquert hat (vgl. „KStA“ 15.6.1998, S. 17).

Nach diesen Ausführungen überrascht es nicht, daß auch dem ausgewählten Vorbericht von 1998 ein Farbfoto beigegeben wurde. Es zeigt den deutschen Rekordnationalspieler Lothar Matthäus beim Lauftraining zwischen zwei Slalomstangen (vgl. „KStA“ 20./21.6.1998, S. 25). Die Bildunterschrift greift die meistdiskutierte Frage im deutschen Quartier hinsichtlich der Aufstellung bzw. Taktik auf: „Er spielt, er spielt nicht, er darf, er darf nicht - Lothar Matthäus fühlt sich derzeit wie bei einem Abzählreim hin- und hergerissen. Im Training indes hat er bereits alle Zweifler überzeugt.“ (ebenda).

Dagegen präsentiert sich das Motiv des Fotos inklusive Bildunterschrift für den Vorbericht Deutschland gegen VAE von 1990 wesentlich biederer. Es ist ein relativ kleines Gruppenfoto der drei Ehrenspielführer des Deutschen Fußballbundes⁸⁵ mit der Unterzeile: „Das Trio der DFB-Ehrenspielführer: Franz Beckenbauer, Fritz Walter, Uwe Seeler.“ („KStA“ 14./15.6.1990, S. 21) So zeigt sich noch einmal, daß 1998 dem Leser durch größere, farbige Fotos mit attraktivem, dynamischen Motiv ein Blickfang dargeboten wurde, der ihm die Berichterstattung des „KStA“ schmackhaft machen sollte.

Solch ausgeprägte Veränderungen kennzeichnen auch die Entwicklung der Sprache. Wie bereits durch die zitierten Bildunterschriften angedeutet wurde, setzt der „KStA“ 1998 ähnlich wie die „FR“ auf süffisante Elemente in der Berichterstattung.

„Die Sprache hat sich auch verändert, weil diese Distanz und die Ironisierung sich erst in den 90er Jahren entwickelt haben - dieser ironische, unernste Ansatz, das Ganze als Hype und völlig überzogen zu betrachten. Ich habe eine Auffassung, mit der ich einmal meinen Beruf beschrieben habe, die wird dem vielleicht gerecht: Es gibt auf der Welt nichts wichtigeres als Fußball. Aber es ist nur Fußball! Ich möchte aber nicht den Eindruck erwecken, als würden wir dieses Großereignis Fußball-WM nicht ernst nehmen. Nur die einzelnen Sachen haben immer auch eine komische Note. Es ist halt komisch, wenn ein Andreas Möller auftritt und am nächsten

⁸⁵ Der vierte Ehrenspielführer Lothar Matthäus wurde erst am 27.4.2001 in Magdeburg ernannt.

Tag sind die Zeitungen voll mit Geschichten über seine Freundin. Das ist absurd! Das ist Unfug!“ (Wagner)

Der süffisante Unterton in der Berichterstattung von 1998 schlägt sich schon in der Überschrift des ausgewählten Beispielartikels nieder. Darin wird hinsichtlich der verschiedenen Möglichkeiten der Mannschaftsaufstellung und der taktischen Ausrichtung ein Bezug zum Foto inklusive Bildunterschrift hergestellt: „Die Wahl zwischen Variante 6a und 6b“ („KStA“ 20./21.6.1998, S. 25). Wie bei der ‘98er-Berichterstattung der „FR“ macht auch hier die Schlagzeile neugierig. Die Unterzeile dient dann der Erklärung und führt, etwas nachrichtlicher gehalten, in das Thema ein: „Mit Matthäus, mit Helmer oder doch wie gegen die Amerikaner? Vogts schweigt über die Startformation gegen Jugoslawien“ (ebenda).

Auch 1990 wurde in der Überschrift ein Bezug zum dazugehörigen Foto gestellt: „Walter zittert mit: Bloß kein Leichtsin“ („KStA“ 14./15.6.1990, S. 21). Die Unterzeile faßt dann den folgenden Artikel bereits zusammen: „Beckenbauer ändert Mannschaft nicht - Fragezeichen hinter Reuter - Littbarski als erste Alternative“ (ebenda). Hier ist der Ton aber durchgehend nachrichtlich gehalten. Ein Überraschungseffekt, der zum Lesen reizt und Appetit auf mehr macht, fehlt in diesem Konstrukt.

Wie von Wagner angesprochen, ist eine Distanz zur Thematik, verbunden mit einer Ironisierung derselben, 1990 nur im Ansatz und in Einzelfällen zu finden. Das zeigt auch der zur Untersuchung herangezogene Vorbericht. Er thematisiert die Rolle des Kapitäns des 1. FC Köln, Pierre Littbarski⁸⁶, der mit seinem Dasein als Ersatzspieler unzufrieden ist. „Wenigstens ein schönes Fotomotiv hat sich am Mittwoch noch für Pierre Littbarski ergeben.

⁸⁶ Das Schicksal der Kölner Nationalspieler Littbarski, Illgner und Steiner wurde 1990 vom „KStA“ aufgrund der regionalen Verbundenheit immer wieder aufgegriffen. Diese Möglichkeit bot sich den Redakteuren acht Jahre später nicht, da kein Nationalspieler aus Köln im Aufgebot war. Lediglich über Thomas Häßler als ehemaligen Spieler des 1. FC Köln wurde hin und wieder versucht, durch dessen Herausheben einen Bezug zur Region herstellen. Aber Häßler hatte den Verein schon 1990 in Richtung Turin verlassen und spielte inzwischen für den Karlsruher SC.

Die Kollegen Ehrenspielführer der Nationalmannschaft hatten sich im Hotel ‘Castello di Casiglio’ brav nebeneinander aufgereiht: Fritz Walter (69), Uwe Seeler (53) und Franz Beckenbauer (44). Das Bild paßt so recht ins ach so harmonische Umfeld.“ (ebenda)

Doch dieser Ausschnitt ist eine Ausnahme. Ansonsten verwendet der Bericht eher eine nüchterne und teilweise etwas umständliche Sprache, auch wenn er versucht, sich von der Norm ein wenig abzuheben. Am deutlichsten wird der Unterschied zwischen den beiden Artikeln, wenn man sich den Einstieg anschaut.

„Zugegeben, die Frage ist ein bißchen gemein, aber man wird sie doch wohl noch stellen dürfen: Wen sie aus der Mannschaft der Vereinigten Arabischen Emirate namentlich kennen würden, wollten wir von den deutschen Nationalspielern wissen. Die Antwort kam zögerlich bis gar nicht.“ (ebenda)

Der Redakteur ist zwar auch 1990 um einen eher ungewöhnlichen Seiteneinstieg bemüht, doch die von ihm aufgeworfene Frage mit der anschließenden Pointe gibt es schon genauso lange wie die deutsche Mannschaft Spiele gegen sogenannte Exoten austrägt.

Ganz anders klingen da die ersten zwei Sätze des Vorberichts von 1998: „In Zeiten fehlender Inhalte gewinnt die Form enorm an Bedeutung. Und so blühen selbst an eher prosaischen Orten wie dem WM-Lager des DFB zu Nizza immer wieder mal zarte Lyrismen.“ („KStA“ 20./21.6.1998, S. 25)

Für Wagner machen solche Ansätze und Formulierungen die Qualität der Berichterstattung 1998 aus: „Wenn wir gut waren während der WM, dann waren wir unter anderem deshalb gut, weil uns sehr unterhaltsame Texte gelungen sind, die aber nur scheinbar einen seriösen und ernsthaften Sportjournalismus zum Inhalt hatten. Sondern es war mehr eine Art Sportjournalismus-Persiflage in sich. Das waren dann unterhaltende Momente, die aber auftraten mit der Ernsthaftigkeit eines Sportberichts.“ (Wagner)

Wie eine derartige Verbindung dieser beiden Elemente aussieht, zeigt folgender Ausschnitt aus dem Untersuchungsbeispiel: „’Variante 6a’ (Vogts) sieht vor, daß Lothar Matthäus in die Mannschaft zurückkehrt und

von Olaf Thon den Libero-Posten übernimmt. Thon würde dann auf der Häbler-Position neben Möller für offensive Akzente zu sorgen haben. 'Variante 17' (ein Journalist) beließe Thon auf dem Libero-Posten und sähe überraschenderweise Thomas Helmer (Vogts: 'Ich weiß nicht genau, wo er steht') wieder im Team - was die Defensive stärken, andererseits aber die Anbindung an den offensiven Möller erschweren würde." (KStA" 20./21.6.1998, S. 25)

Die Ironisierung der Thematik tritt hier deutlich zutage. Den akribischen Gedankenspielen des Bundestrainers setzt der Redakteur einfach eine Alternative eines Kollegen entgegen - gekennzeichnet durch eine andere Numerierung. Außerdem spickt der Schreiber den Artikel mit Doppeldeutigkeiten. Das Vogts-Zitat, er wisse nicht genau, wo Helmer stünde, bedeutet eigentlich, daß sich der Bundestrainer über die Form dieses Spielers nicht ganz im klaren ist. Im oben zitierten Zusammenhang kann es aber auch so verstanden werden, daß Vogts keine Ahnung hat, was er mit Thomas Helmer anfangen soll. Die Distanz und die süffisanten Elemente in der Berichterstattung werden also indirekt und durch verschiedene Stilmittel erzeugt.

„Also die Angebote sollten sehr vielstimmig sein. Ich muß Wert darauf legen, daß wir diese übliche Form von Glossen, von Sportseitenscherzen, von sportjournalistischer Komik versuchen zu vermeiden. Denn das ist öde, schlimm und furchtbar: 'Hier lacht das runde Leder.' - das ist ganz übel. Die Form der Herangehensweise an Sachen hat möglicherweise eine leicht ironische oder gar satirische Komponente: Sachen ernst nehmen, die man nicht ernst nehmen muß oder umgekehrt. Aber wenn wir dann anfangen, 'lustig' zu sein, dann wird es ganz absurd. Also haben wir nicht mehr die 'lustige Ecke' gemacht oder lustige Zeichnungen gedruckt. Unser Angebot unterschied sich als Ganzes sehr von dem, was im Fernsehen zu sehen war, wo ja immer mehr Komödianten auftreten und zur Auflockerung bzw. Unterhaltung beitragen wollen.

Die Breite der Mittel, die wir für unseren Auftritt gewählt haben, sollte dazu führen, daß der Leser sich auf die jeweils nächste Ausgabe freut und nicht denkt: schon wieder vier Seiten WM." (Wagner)

Um den Leser an den „KStA“ zu binden, bezieht das Blatt auch viel häufiger Stellung als noch 1990. Der Leser kann die Auffassung seiner Regionalzeitung teilen oder nicht. Er kann deren Meinung verwerfen, oder er kann sich bestätigt fühlen. Zu diesem Zweck ordnet der „KStA“ ein, kommentiert und nennt Mißstände beim Namen:

„Lothar Matthäus sieht dem ganzen Posten-Geschacher recht locker zu: ‘Ich versuche im Training zu zeigen, daß es kein Risiko ist, mich aufzustellen.’ Das ist sehr brav und ein klarer Hinweis auf die Qualität der Beziehung zwischen den beiden (Matthäus / Thon; Zus. d. Verf.): ‘Unser Verhältnis ist, würde ich sagen, top.’ Auch ein schöner Satz.“ („KStA“ 20./21.6.1998, S. 25)

Wie schon bei den beiden anderen Tageszeitungen zeigt sich auch beim „KStA“, daß sich die Darstellungsart der Berichterstattung enorm verändert hat, weshalb auch hier die zu untersuchende Hypothese Bestätigung findet. Sowohl die Präsentation der Fotos als auch die Verwendung der Sprache und mit Abstichen das Layout haben für ein modernes Erscheinungsbild der Berichterstattung des „KStA“ gesorgt.

„Ich finde, wir haben hier 1998 eine recht zeitgemäße Print-Berichterstattung geleistet. Wir waren relativ ungewöhnlich für eine Zeitung unserer Kategorie, auch relativ eigen und an Tagen, wo es gut gelungen ist, ziemlich unterhaltsam. Unterhaltsam heißt in diesem Fall: die Texte sind unterhaltsam, nicht das Thema worüber man schreibt.“ (Wagner)

7.5. „Kicker Sportmagazin“

„Sport ist zu teilen in die fachliche Darstellung des Spitzensports und in eine Aufarbeitung, in der Showelemente immer größer werden. Seicht ist das richtige Wort bezüglich der Verbreitung in vielen Bereichen, wo der Sport wirklich seicht oder als Showelement angegangen wird. Davon sollte sich die Sportpresse abheben. Sie sollte wirklich fachlich über den Sport berichten und hat ja auch Gott sei Dank ihre Klientel. Beispiel ‘Kicker’: Wir

versuchen ausschließlich, fachlich zu berichten und uns damit von anderen Medien abzuheben.“ (Holzschuh)

Damit umschreibt „Kicker“-Chefredakteur Rainer Holzschuh das zentrale Anliegen seines Fachmagazins. Daß sich der „Kicker“ im inhaltlichen Bereich von anderen Printmedien abhebt, wurde im vorangegangenen Kapitel nachgewiesen. Kein anderes Blatt hatte 1998 in der Kategorie „Spielberichterstattung“ einen so hohen Wert anzubieten und gleichzeitig eine so hohe Steigerungsrate innerhalb dieser Rubrik zu verzeichnen (vgl. Kap. 6). Auch innerhalb der Berichterstattung des „Kicker“ nahm die Kategorie „Spielberichterstattung“ eine herausragende Rolle ein (vgl. Tab. 111), so daß die Untersuchungsbeispiele für dieses Unterkapitel aus dieser Rubrik ausgewählt wurden.

Es handelt sich dabei um die Spielberichte zu zwei Vorrundenbegegnungen der deutschen Mannschaft. Bei beiden Turnieren traf die DFB-Elf in der Vorrunde auf Jugoslawien. Beide Partien fanden an einem Sonntag statt, also einen Tag vor dem Erscheinen des „Kicker“ am Montag. Diese Übereinstimmung ist für den Vergleich von äußerster Wichtigkeit, da die Nürnberger Redaktion die Aufarbeitung der Spiele anders angeht, wenn zwischen Austragungs- und Erscheinungsdatum zwei oder drei Tage liegen (vgl. Kap. 6.5.).

1990 bestritt die deutsche Mannschaft ihr Auftaktspiel am 10. Juni im Mailänder San-Siro-Stadion und gewann nach beeindruckender Leistung mit 4:1. Die Berichterstattung des „Kicker“ über diese Begegnung zerfällt in mehrere Teile. Sie besteht aus einem ausführlichen Leitartikel, einem Statistikkasten, der kurzen Einzelkritik an den Spielern, dem sogenannten Spielfilm mit den wichtigsten Szenen, der kommentierenden Analyse des ehemaligen Nationalspielers Hans-Peter Briegel und drei Zweispaltern, die einzelne Geschichten zum Spiel aufgreifen oder noch einmal vertiefen (vgl. „Kicker“ 11.6.1990, S. 37 u. 39f).

Als es acht Jahre danach wieder gegen die Jugoslawen geht, ist es bereits der zweite Auftritt des deutschen Teams. Am 21. Juni trennt man sich in Lens 2:2, wobei die Mannschaft von Bundestrainer Vogts nach durchwachsener Leistung noch einen 0:2-Rückstand wettmachen kann. Die Berichterstattung ist diesmal ausführlicher und umfaßt statt drei knapp fünf

Seiten. Die einzelnen Elemente ähneln sich dabei sehr. Weiterhin steht an erster Stelle der Leitartikel, und auch die Einzelkritik, der Statistikkasten und der sogenannte Spielfilm gehören dazu. Statt drei vertiefender Geschichten sind es 1998 gleich sieben. Hinzu kommen noch extra aufgeführte Stimmen zum Spiel und ein Interview mit Lothar Matthäus. Dafür fällt die kommentierende Analyse des Experten weg (vgl. „Kicker“ 22.6.1998, S. 33 u. 35-38).

Bereits beim Betrachten dieser Seiten fällt auf, daß sich an dieser Stelle innerhalb von acht Jahren am Layout fast nichts geändert hat. In beiden Fällen ist das Bemühen zu spüren, möglichst viele Informationen unterzubringen und zu präsentieren (vgl. Kap. 6.5.). „Das geht natürlich auch auf Kosten einer gewissen Optik. Dessen sind wir uns durchaus bewußt. Dennoch müssen wir uns auch für die Zukunft überlegen, welche Informationen wir zur Not für eine verbesserte Optik mal rauslassen und welche unverzichtbar sind. Dies ist ein Spagat, den wir vollziehen müssen.“ (Holzschuh)

Die Untersuchung in diesem Abschnitt konzentriert sich im folgenden auf den jeweiligen Leitartikel als zentrales Element innerhalb dieses Berichterstattungsgeflechts. Beide Artikel nehmen eine ganze Seite in Anspruch und werden durch jeweils ein Schwarzweißfoto ergänzt, das eine Szene aus dem betreffenden Spiel abbildet. Dabei ist zu konstatieren, daß das Foto von 1990 größer ist als sein Pendant acht Jahre später (vgl. „Kicker“ 11.6.1990, S. 37 u. 22.6.1998, S. 33). Dieses Detail steht stellvertretend für einen Trend. Ausgehend von einem Fotoanteil von knapp 35 % im Jahr 1990, reduzierte sich dieser bei der WM-Berichterstattung 1998 um mehr als zehn Prozentpunkte (vgl. Tab. 44). Damit bestanden die Artikel des „Kicker“ von der WM in Frankreich zu mehr als drei Vierteln aus Text (vgl. ebenda).

Hinsichtlich der Farbgebung bleibt sich der „Kicker“ treu. Sowohl 1990 als auch 1998 findet sich im aktuellen Zeitungsteil am Montag und in der Donnerstagsausgabe nicht eine Farbaufnahme. Lediglich der Mantelteil am Montag ist im Vergleich zu 1990 etwas bunter geworden. Ende der 90er

Jahre werden Schriftzüge farbig unterlegt sowie ungewöhnliche Fotoformate wie Scherenschnitte und Montagen präsentiert (vgl. z. B. „Kicker“ 29.6.1998, S. 1 u. 6f).

Diese Vorsicht bezüglich möglicher Veränderungen hat beim „Kicker“ Methode und ihre Gründe.

„Ich versuche jedes Jahr, irgend etwas neu zu machen, sei es bezüglich der Optik, sei es inhaltlich, seien es neue Schwerpunkte, seien es neue Infokästen, bestimmte Sortiments. Damit gebe ich dem Leser das Gefühl, es habe sich der ‘Kicker’ im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert, unmerklich, ein bißchen nur am Rande. Wenn ich von heute auf morgen etwas völlig Neues machen würde, wäre es nicht mehr ‘sein Kicker’.“
(Holzschuh)

So muß der Forscher auch bei der Sprache etwas genauer hinsehen, um eventuelle Veränderungen aufzuspüren. Wie schon bei den Tageszeitungen stellen auch die Überschriften beim „Kicker“ einen Bezug zum Foto her. Die Aufnahme in der älteren Ausgabe zeigt Lothar Matthäus in Aktion und ergänzt so die Schlagzeile „Matthäus-Gala in der Mailänder Scala“ („Kicker“ 11.6.1990, S. 33). Trotz des kleinen Reims wirkt die Formulierung abgedroschen. Und die Unterzeile entbehrt nicht einer gewissen Redundanz: „Überragend Kapitän Matthäus, Klasse die anderen ‘Italiener’,⁸⁷ so urteilt Karl-Heinz Heimann über das deutsche 4:1 gegen Jugoslawien.“ (ebenda) Die Schlagzeilen dienen also nur der Vermittlung von Fakten.

Etwas anders sieht es da schon 1998 aus, wo sich die Schlagzeile vom sonst Üblichen schon ein wenig abhebt. Unter dem Foto einer Traube jubelnder

⁸⁷ Zu diesem Zeitpunkt spielten die Nationalspieler Matthäus, Brehme und Klinsmann in der italienischen Liga, weshalb sich in vielen Artikeln aller fünf untersuchten Presseorgane 1990 überdurchschnittlich oft Bezüge zum Gastgeberland der WM finden. Häufig wird die damals stärkste und teuerste Liga der Welt thematisiert, es wird beispielsweise auf die italienische Lebensart eingegangen, oder es werden sprachliche Anspielungen gemacht. Solche Elemente tauchen 1998 seltener auf. Zum einen spielte nur Torwart Andreas Köpke bei Olympique Marseille in der französischen Liga, zum anderen hatte diese bislang nie den Stellenwert der Seria A in Italien.

deutscher Spieler ist in fetten Lettern zu lesen: „Aufbäumen am Abgrund“ („Kicker“ 22.6.1998, S. 33). Und die Unterzeile gibt sogar noch einen Ausblick: „Nach viel Krampf und viel Kampf erreichte Deutschland noch ein 2:2 gegen Jugoslawien. Will das Vogts-Team am Donnerstag gegen den Iran den Gruppensieg schaffen, muß es sich enorm steigern.“ (ebenda)

Am charakteristischsten für die in den Artikeln verwendete Sprache ist aber jeweils der erste Absatz. 1990 leitet er einen typischen Bericht ein, der noch viel über den Hergang des Spiels erzählt und wenig analytische Elemente enthält.

„Über alle Erwartungen gut startete die deutsche Nationalmannschaft in das WM-Turnier 1990. Das 4:1 über Jugoslawien spiegelt sehr deutlich die Überlegenheit wider. Zum ersten Male nach 1974 gelang unsere Mannschaft wieder ein Sieg zu Turnierbeginn. Es war der vierte über Jugoslawien bei einer Weltmeisterschaft und eröffnet für das Weiterkommen gute Chancen.“ („Kicker“ 11.6.1990, S. 37)

Es ist ein direkter Einstieg, bei dem unter der Verwendung von vielen Zahlen nicht immer wichtige Fakten aneinandergereiht werden. Zur Sicherheit wird noch einmal das Ergebnis genannt, obwohl es schon in der Unterzeile zur Überschrift auftauchte. Alles in allem ist dies ein Beispiel für den klassischen Sportjournalismus, wie er schon Jahre zuvor betrieben wurde.

Bei der WM in Frankreich hat sich der Stil leicht gewandelt, und der Redakteur konstruiert einen Seiteneinstieg mittels einer bekannten Fußballerweisheit.

„Fußball ist ein verrücktes Spiel: Die 90 Minuten im zweiten Gruppenspiel gegen die Jugoslawen stellten einmal mehr unter Beweis, daß oft nicht das tatsächliche Können und die Physis entscheidend sind für Erfolg oder Mißerfolg, sondern die mentale Verfassung.“ („Kicker“ 22.6.1998, S. 33)

Danach wird beschrieben, wie es dazu kommen konnte, daß das deutsche Team ein verloren geglaubtes Spiel doch noch ausgeglichen hat (vgl. ebenda). Die analytischen Elemente überwiegen in diesem Artikel und werden vom Redakteur des Fachmagazins selbst eingebracht und nicht wie

acht Jahre zuvor gesondert einem ehemaligen Nationalspieler überlassen (s.o.). Auch wenn die Sätze oft ein wenig lang sind, ist der Schreibstil durchaus gefällig und routiniert, wenn auch nicht brillant.

„Wir werden alle nicht den Pulitzer-Preis in puncto Sprache verdienen können, weil wir die Zeitung mit dem breitesten Spektrum an Lesern überhaupt sind. Der Fußballfan generiert sich vom Bundeskanzler über den Universitätsprofessor, Nobelpreisträger bis zum Arbeitslosen, bis zum Hilfsarbeiter, bis zu dem, der gerade lesen kann, der kurz dem Analphabismus entsprungen ist.

Wenn einem Redakteur, ein bißchen flapsig gesagt, der Gaul durchgeht und er zuviele Fremdwörter schreibt - das geht nicht. Wir können nicht den ‘kleinen’ Leser verärgern, indem wir ein zu hochgestochenes, zu schwer verdauliches, zu sehr mit Fremdwörtern durchsetztes Schriftbild anbieten. Wir müssen sehen, daß wir alle befriedigen. Der Fußballfan, der nun wirklich völlig durchgeistigt ist, kann auch mit dem normalen Fußballvokabular leben.

Wir können nicht, wie die ‘Zeit’ oder die ‘Frankfurter Allgemeine’, ein hohes Sprachbild aufbauen, wobei ich mir bewußt bin, daß es für den einen oder anderen Redakteur im Laufe der Zeit auch nicht mehr so wichtig ist, an jedem Wort zu feilen. Außerdem sind wir - ich habe es vorhin schon einmal gesagt - die einzige Zeitung, die auch alle latest Events bringt. Wir wären in der Hektik der Zeit gar nicht fähig, am Wort zu feilen.“ (Holzschuh)

Die Begründung Holzschuhs für die nicht überproportional ausgeprägte Pflege der Sprache überrascht. Auch andere Blätter haben ein breites Publikum und ihre Mitarbeiter mit Redaktionsschlüssen und Zeitdruck zu kämpfen. Vielmehr scheint der Hauptgrund in dem Selbstverständnis des „Kicker“ zu liegen. Immer wieder betont Holzschuh die Fachlichkeit und Sachlichkeit des Magazins (s.o.) und damit auch die Ernsthaftigkeit in der Herangehensweise. Eine Distanz, die eine Ironisierung der Vorgänge um den Fußball zuläßt, ist den Nürnbergern offenbar fremd. Eine derartige Berichterstattung, wie sie in anderen Printmedien stattfindet (vgl. Kap. 6.3. u. 6.4.), ist für den „Kicker“ kein Vorbild.

„Wenn sie ihr Medium dafür finden, sollen sie es tun! Jeder soll das tun, was seinen Leser, seinen Zuhörer interessiert. Dafür haben wir die ganzen verschiedenen Marktnischen.“ (Holzschuh)

Alles in allem ist das Erscheinungsbild der Berichterstattung des „Kicker“ sicherlich „auch ein wenig moderner“ (Holzschuh) geworden. Aber die festgestellten Veränderungen in der Darstellungsart reichen nicht aus, um die eingangs formulierte Hypothese verifizieren zu können, weshalb sie an dieser Stelle falsifiziert werden muß. Hinsichtlich des Layouts und der Fotogestaltung sind signifikante Wechsel nur im Mantelteil der Montagsausgabe aufgetaucht. Bei der sprachlichen Präsentation ist zwar eine Entwicklung festzustellen, doch hinkt das Fachmagazin da gegenüber anderen Printmedien immer noch hinterher. Allerdings ist hierzu anzumerken, daß aufgrund des klassischen Ansatzes die Möglichkeiten für den „Kicker“ in diesem Bereich begrenzt sind. Er bestätigt sein konservatives Image (vgl. Kap. 4.4.2.1.), das er bewußt pflegt. Das „Kicker Sportmagazin“ versucht Leser nicht durch Neuerungen, sondern durch Konstanz an sich zu binden.

7.6. „Sport-Bild“

Wie bei der Untersuchung der inhaltlichen Schwerpunkte in Kapitel 6 festgestellt wurde, hat die deutsche Sportpresse in erster Linie den Sektor der Analyse ausgebaut. Als Speerspitze dieser Entwicklung kann die „Sport-Bild“ bezeichnet werden. Sie hatte in der Kategorie „Analyse“ zwischen 1990 und 1998 eine Steigerung von mehr als 17 Prozentpunkten zu verzeichnen. Mehr als 28 % der WM-Berichterstattung aus Frankreich entfielen auf diese Rubrik (vgl. Tab. 117). Kein anderes Blatt hatte zu irgendeinem Zeitpunkt einen derartig hohen Wert in einer Kategorie aufzuweisen (vgl. Tab. 59, 74, 89, u. 111).

Es erscheint also geradezu zwingend, für die Untersuchung der Darstellungsart bei „Sport-Bild“ zwei Analysen heranzuziehen. Es sind die

Artikel nach dem 5:1-Sieg gegen die Vereinigten Arabischen Emirate in Italien (vgl. „Sport-Bild“ 20.6.1990, S. 6f) und dem 2:2-Unentschieden gegen Jugoslawien bei der WM in Frankreich (vgl. „Sport-Bild“ 24.6.1998, S. 12f). Der Verfasser entschied sich bewußt wieder für Beispiele, die das Geschehen um das deutsche Team thematisieren. Die Berichterstattung über die deutsche Elf ist der inhaltliche Schwerpunkt in allen untersuchten Blättern. Aufgrund dieser Ausführlichkeit können typische Merkmale der Artikel plastischer herausgearbeitet werden.

Beim Vergleich der beiden Berichte fällt zunächst auf, daß die Analyse zu dem VAE-Spiel von zwei Experten vorgenommen wird (vgl. „Sport-Bild“ 20.6.1990, S. 6f). Dabei ist der Artikel quasi als Interview aufgebaut. Nach einer kurzen Einleitung beantworten die als „SPORT-BILD-Experten“ (ebenda) vorgestellten Udo Lattek und Günter Netzer die Fragen der Redaktion. Der Trainer und der ehemalige Nationalspieler, die auch portraitartig abgebildet sind, benennen die Stärken und Schwächen des deutschen Teams, erklären Zusammenhänge, zeigen Alternativen auf, vertreten verschiedene Ansichten und geben einen Ausblick (ebenda).

Acht Jahre später übernimmt die Redaktion selbst die Analyse (vgl. „Sport-Bild“ 24.6.1998, S.12f). Das Blatt will wie schon zuvor der „Kicker“ auf diese Weise die eigene Fachkompetenz unterstreichen. So wird unter anderem die Formkrise von Andreas Möller aufgegriffen. Dazu druckt das Magazin zum Beweis des eigenen Expertentums einen verkleinerten Ausschnitt eines früheren „Sport-Bild“-Artikels, in dem der Mittelfeldspieler schon vorab zum Problemfall erklärt wurde (vgl. ebenda).

Das Besinnen auf eigene Stärken liegt auch in der Entwicklung der Fernsehberichterstattung begründet. In den 90er Jahren begann das Fernsehen häufiger mit Experten zusammenzuarbeiten, die bei Live-Übertragungen vor dem Anpfiff, in der Halbzeitpause und nach dem Schlußpfiff das Geschehen messerscharf analysierten. Namentlich Günter Netzer hat sich zum Stammexperten der ARD entwickelt und gehört mittlerweile bei Livespielen auf diesem Kanal zum festen Bestandteil der Sendungen. Selbst Stellung zu beziehen ist für die Printmedien wieder eine Möglichkeit, sich von der TV-Berichterstattung abzusetzen.

Bemerkenswert ist, daß trotz sich der eigenen Analysetätigkeit der Aufbau des Berichts nicht geändert hat. Erneut werden nach einer Einleitung Fragen gestellt, die aber diesmal von „Sport-Bild“ selbst beantwortet werden. Auf diese Weise erhält der Artikel eine klare Struktur (vgl. ebenda). Diese Parallele des Fragenstellens findet sich auch in den Überschriften. Prangt über dem Text von 1998 nur ein verzweifertes „Warum?“ (ebenda), wurde acht Jahre zuvor hoffnungsvoll frohlockt: „Sind wir schon reif für den Titel?“ („Sport-Bild“ 20.6.1990, S. 6f).

Die Gemeinsamkeiten hinsichtlich des Aufbaus setzen sich im Sprachgebrauch fort. Bei beiden Berichten ist der Stil schnörkellos und wird von kurzen klaren Sätzen beherrscht (vgl. „Sport-Bild“ 20.6.1990, S. 6f u. 24.6.1998, S. 12f).⁸⁸

„Also die Sprache hat sich sehr wenig verändert. Sie ist weder umgangssprachlicher geworden noch sonst etwas. Es gibt mal so Modeerscheinungen. Die hängen auch ein bißchen vom Chefredakteur ab, der vielleicht eine edlere Schreibe mehr liebt. Und zweieinhalb Jahre später kommt einer, der will vielleicht kürzere Texte mit etwas kürzeren Sätzen. Das gibt es, aber das ist eine Zeiterscheinung. Im Endeffekt, wenn man 15 Jahre so zurückblickt, dann hat es alles schon einmal gegeben. Geändert hat sich vor allem das Layout. Das ist unruhiger geworden.“ (Hinko)

Die ausgewählten Untersuchungsbeispiele bestätigen diese Einschätzung Hinkos, bezogen auf das Layout. Dem Beitrag aus Frankreich sind mehrere kleine Fotos beigelegt. Einige unterbrechen den Text oder ragen in ihn hinein, und auch der schon angesprochene Ausschnitt eines früheren

⁸⁸ Interessant ist auch die Einordnung der beiden Artikel durch das Magazin. Während der Text von 1990 in einem Balken als „Sport-Bild-Analyse“ vorgestellt wird, firmiert der Beitrag zum Jugoslawien-Spiel unter dem ebenfalls in einem Balken präsentierten Stichwort „Hintergrund“. In der Unterzeile zur Überschrift wird aber eine „Analyse“ angekündigt (vgl. ebenda). An dieser Stelle zeigt sich erneut, daß Sportjournalisten häufig, wie in dieser Arbeit schon mehrfach angesprochen, die Begriffe Hintergrund und Analyse synonym verwenden (vgl. Kap. 6).

Artikels in Form eines zackigen Ausrisses sorgt für Unruhe. Der Text beansprucht den meisten Platz für sich (vgl. „Sport-Bild“ 24.6.1998, S. 12f). Dagegen bilden die Fotos zum Bericht von 1990 einen großen einheitlichen Block. Nur die Portraitaufnahmen der Experten stehen etwas abseits und wurden über die beiden Textspalten gesetzt. Am auffälligsten ist aber, daß der Fotoblock mehr als die Hälfte des Platzes einnimmt. Mehr als eine Seite wird hier den Bildern zur Verfügung gestellt, wodurch sie den Artikel klar dominieren (vgl. „Sport-Bild“ 20.6.1990, S. 6f).

Das hier beschriebene Verhältnis zwischen Fotos und Text ist typisch für die gesamte Berichterstattung von beiden Weltmeisterschaften. Lag der Fotoanteil 1990 noch bei knapp 56 %, sank er 1998 auf rund 37 % (vgl. Tab. 44). Die Blattmacher erkannten wohl, daß vor allem das Fernsehen visuelle Effekte rund um den Fußball vermittelt. Zwar erfüllen Bilder in den Printmedien die Funktion eines Blickfangs, der die Aussage des Textes unterstützen kann, doch die eigentliche Stärke der Presse ist weiterhin das gedruckte Wort (vgl. Niersbach). Und so hat die „Sport-Bild“ ihren im Vergleich zu anderen Printerzeugnissen extrem hohen Fotoanteil auf ein immer noch stattliches Maß reduziert (vgl. Tab. 44).

Einem solch radikalen Wandel unterlag die Motivwahl der Fotos nicht. Bei beiden Artikeln kamen ausschließlich Farbaufnahmen zum Einsatz. 1990 wurden vier der sechs Tore aus dem Spiel Deutschland gegen die VAE abgebildet. Einen direkten Bezug zu der Analyse der Experten gibt es nicht. Die Fotos dienen lediglich als Hingucker (vgl. „Sport-Bild“ 20.6.1990, S. 6f).

Auch beim zweiten Untersuchungsbeispiel werden vier Tore - und damit alle, die in der Partie der Deutschen gegen die Jugoslawen fielen - abgebildet. Diese werden aber durch Motive ergänzt, die einen tatsächlichen Bezug zum Text aufweisen. So wird die schon erwähnte Formkrise von Mittelfeldspieler Andreas Möller und das daraus resultierende gespannte Verhältnis zu Bundestrainer Vogts durch einen Schnappschuß illustriert, der die beiden Protagonisten zeigt, wie sie sich nach der Auswechslung Möllers keines Blickes würdigen (vgl. „Sport-Bild“ 24.6.1998, S. 12f).

So weist die Motivwahl bei den Fotos 1998 eine größere Bandbreite auf als noch Jahre zuvor. Allerdings werden durch den Einsatz neuester Technik Fotos auch verstärkt manipuliert.

„Verändert hat es sich auch, daß man heute eher mal ein Foto montiert. Das hat uns ja letztendlich die Yellowpress vorgemacht mit irgendwelchen Babys, die man irgendwelchen Promis, die ein Baby kriegen, in die Hand legt. Ich muß aber dazu sagen, daß das mit den fremden Babys eine ziemlich üble Sache ist. Bei uns passiert es höchstens mal, daß man im Flugzeug zwei Spieler nebeneinander montiert, die eigentlich nicht nebeneinander gesessen haben. Klar, die technischen Möglichkeiten sind ja für die Producer, Artdirektoren und Layouter viel größer geworden. Die können mit einem Foto viel mehr machen. Sie können es auch ein bißchen manipulieren. Wobei man das früher auch schon gemacht hat. Wenn ein Ball nicht auf dem Foto war, dann hat man einen ausgeschnitten und reingeklebt, damit der Zuschauer den Ball sieht. Oft ist der Ball vom Spieler verdeckt. Heute macht das der Computer perfekt. Man klickt mit seiner Maus drauf und schiebt den Ball, wohin man will.“ (Hinko)

Die Untersuchung in diesem Unterkapitel hat ergeben, daß die Veränderungen in den Kategorien Fotos und Layout derart gravierend sind, daß trotz eines relativ konstanten Sprachgebrauchs die aufgestellte Hypothese verifiziert werden muß. Das Erscheinungsbild des Sportmagazin hat sich signifikant gewandelt, um die Leser-Blatt-Bindung zu erhöhen und sich gegen die vielschichtige Konkurrenz auf dem Medienmarkt zu behaupten.

Auch Hinko stellt fest, daß die Berichterstattung der „Sport-Bild“ moderner geworden ist. Allerdings ist er von der Richtigkeit dieses Weges nicht hundertprozentig überzeugt und hat sogar schon wieder einen Gegentrend ausgemacht.

„Eine Zeitlang ist die Überflutung mit Buntem wie im Fernsehen oder in der ‘Sport-Bild’ ganz lustig. Der ‘Kicker’ ist ja da ein bißchen hausbackener. Aber die fangen auch an, langsam da ein bißchen mehr zu machen. Farbe zumindest haben sie, aber sie sind sehr schlicht in ihrem Layout. Manch

andere fangen schon wieder an, gerne mal ein Schwarzweißbild irgendwo reinzubauen. Plötzlich werden Autogrammbilder von Fußballern in schwarzweiß gemacht, weil man gemerkt hat, das es dem Auge einfach gut tut. Man wird wieder neugierig, weil man diesen ganzen Trubel mit noch mehr Farbe, noch mehr Lautstärke und noch mehr Gequassel einfach nicht mehr sehen und hören kann. Man besinnt sich wieder auf das Alte, daß man auch mal einen Text in schlichtem Layout abdruckt.“ (Hinko)

7.7. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die Darstellungsweise in der deutschen Sportpresse hat sich zwischen 1990 und 1998 gründlich gewandelt. Fast überall waren signifikante Veränderungen in den Kategorien Foto, Layout und Sprache zu registrieren. Die Ausnahme bildet der „Kicker“, wo Neuerungen nur sehr vorsichtig und mit Bedacht eingeführt werden. Er ist das einzige Presseorgan in dieser Studie, bei dem die in Kapitel 7.1. hergeleitete Hypothese falsifiziert wurde. Insgesamt kann aber festgehalten werden, daß das Erscheinungsbild der WM-Berichterstattung 1998 in den Printmedien moderner geworden ist - allerdings beim „Kicker“ nur in Ansätzen. Diesen Trend bestätigt auch Jürgen Zelustek. Der Redakteur der Sport-Nachrichtenagentur sid⁸⁹ macht für diese Entwicklung in erster Linie die Veränderungen der Sprache verantwortlich⁹⁰ (vgl. Zelustek).

Er ist der Überzeugung, „daß Sprache immer wieder fließt und eine modernere Ausdrucksweise da ist, wo man früher vielleicht noch darüber gelacht hat. Die Sprache ist in Teilbereichen auch rustikaler geworden. Früher gab es so Grenzbereiche, über die man einfach nicht geschrieben hat.

⁸⁹ Die vier anderen Experten, die außerhalb der Printmedien agieren, wurden zu dem hier behandelten Themenkomplex nicht konsultiert, da die dazugehörigen Fragen doch sehr ins Detail gingen und nur von wirklichen Insidern beantwortet werden konnten. Außerdem war die Auswahl der Experten bewußt so angelegt, um die verschiedenen für diese Studie relevanten Themenbereiche abzudecken.

⁹⁰ Dafür spricht auch, daß immerhin vier von fünf untersuchten Publikationen in ihrer Berichterstattung textlastiger geworden sind (vgl. Tab. 44).

Wenn jetzt ein Manager mal sagt: ‘Wir haben absolute Scheiße gespielt’, dann ist das heute auch soweit hoffähig, daß man es zitieren kann und nicht mit drei Punkten irgendwie in Anführung in den Text reinstellen muß. Außerdem hat sowieso jedes kleine Kind gewußt, was der Mann da gesagt hat. Aber man hatte eben eine gewissen Form der sprachlichen Ethik und hat sowas dann nicht geschrieben. Und da ist sicherlich auch eine Entwicklung vonstatten gegangen.“ (Zelustek)

Die deutlichsten Veränderungen in der Sprache tauchten beim „KStA“ und bei der „FR“ auf. Diese beiden Tageszeitungen hatten sich 1998 am weitesten vom üblichen Standard entfernt. Dabei kommt ein Fakt zum Tragen, der in diesem Zusammenhang keinesfalls außer acht gelassen werden darf. Die Art der Sprache, mit der sich ein Blatt präsentiert, ist eng mit der Philosophie (vgl. Holzschuh) und dem Anliegen desselben bzw. mit der Einstellung zum Berichterstattungsgegenstand verbunden.

Sowohl Wagner als auch Stenger haben in ihren Interviews keinen Zweifel daran gelassen, daß der ganze Fußballzirkus aufgrund der enormen, vom Fernsehen mitverursachten Kommerzialisierung nicht mehr ernst zu nehmen ist (vgl. Wagner u. Stenger). Deshalb haben sie sich zu einem ironisierenden und süffisanten Ansatz in ihrer Berichterstattung entschlossen, mit dem man sich auch von der TV-Berichterstattung ein Stück absetzen kann. Außerdem bietet ihnen dieser Ansatz in bezug auf die sprachliche Bandbreite viel mehr Möglichkeiten, als jemandem, der diese Art der Distanz für unangebracht hält.

Auf der anderen Seite definiert vor allem der „Kicker“ seine erste Priorität dahingehend, dem Leser soviel Informationen wie nur irgend möglich zu vermitteln (vgl. Holzschuh). Bei einer solchen Philosophie ist entsprechend wenig Platz für sprachliche Höhenflüge. Für welchen Ansatz sich das jeweilige Presseorgan entscheidet, hängt von der Zusammensetzung der Klientel ab, auch wenn das Bild vom Leser in den Redaktionen sehr verschwommen ist (vgl. Kap. 4.2.7.). Und je vielschichtiger die Einschätzung des Publikums ausfällt, desto geringer ist der Mut zu Experimenten und radikalen Neuerungen.

„Wir müssen natürlich in erster Linie versuchen, an alle Altersschichten, an alle Kundenkreise heranzukommen und dort die Interessen zu befriedigen. Das hat nichts damit zu tun, daß man keine flottere Schreibweise anwenden kann. Man versucht natürlich, ein flotteres Produkt zu machen, aber das ist natürlich nach wie vor auch immer eine Geschmackssache. Dementsprechend denke ich, in so einer Agentur - und das ist auch positiv für eine Vielfalt der Agentur - gibt es unterschiedliche Schreibweisen von unterschiedlichen Kollegen. Der eine formuliert vielleicht ein bißchen konservativer, einer von den Jüngeren ein bißchen flotter. Und daß man da eine Bandbreite auch dem Kunden anbietet, kann auf keinen Fall schaden.“
(Zelustek)

Sicherlich kann es auch nicht schaden, die Seiten gemäß dem Zeitgeist etwas bunter zu gestalten. Dieser Grundsatz wird auch von allen untersuchten Blättern nicht zuletzt wegen der verbesserten technischen Möglichkeiten mit unterschiedlicher Intensität befolgt. Nur die „Sport-Bild“ mußte hier keine großen Veränderungen einführen, da sie schon 1990 eine Schrittmacherfunktion übernommen hatte und zum überwiegenden Teil Farbfotos verwendete. Da ist es nicht verwunderlich, daß ausgerechnet „Sport-Bild“-Redakteur Raimund Hinko schon wieder einen Schritt weiter denkt und einen Gegentrend aufkommen sieht, der dazu führt, wieder etwas Farbe aus den Printmedien herauszunehmen, um das Auge des Lesers nicht zu überfordern und statt dessen zu beruhigen.

Das Dilemma der Presse besteht darin, daß sie sich auch auf diesem Gebiet in direkter Konkurrenz zum TV befindet. Das Fernsehen begann in den 90er Jahren, verstärkt auf visuelle Effekte zu setzen und sie immer mehr in die Berichterstattung einfließen zu lassen (vgl. Kap. 2.4.2.) Die Printmedien hatten nun zwei Möglichkeiten: Sie hätten, um sich vom Fernsehen abzusetzen, mit einem angenehmen Layout und dem gezielten Einsatz von Farbe - ähnlich wie im „Kicker“ - bewußt einen Gegentrend kreieren können, wie ihn Hinko jetzt für die nahe Zukunft prophezeit, zumal Druckerzeugnisse auf visuellem Gebiet ohnehin nur schwer mit dem Fernsehen mithalten können. Der Reiz von bewegten Bildern wird immer größer sein als der von Standaufnahmen. Statt dessen hat die Presse wie

schon bei der inhaltlichen Ausrichtung auch bei der optischen Gestaltung die Vorreiterrolle des Fernsehens akzeptiert. Sie erfüllt hierbei aber keine Komplementärfunktion, sondern hat den vom TV hervorgebrachten Trend kopiert.

Blattmachern in der Berichterstattung vieles als normal wahrgenommen und eingestuft, was von den Forschern schon als kritikwürdig definiert wird.

Aber selbst wenn ein ausgesprochen ausgeprägtes Problembewußtsein vorhanden ist, wird dieses wie im Fall der nationalistischen Tendenzen beiseite geschoben und das Problem relativiert bzw. die Vorgehensweise gerechtfertigt. Das Ergebnis bleibt somit das gleiche: Die festgestellten Mängel in der Sportberichterstattung haben weiterhin Bestand und haben sich größtenteils noch verstärkt.

So bleibt als Resümee festzuhalten, daß die jahrzehntelang formulierte Kritik der Wissenschaft nicht in die Praxis vorgebracht ist. Zum Teil wird diese Kritik von den Journalisten sogar als aus der Luft gegriffen und weltfremd empfunden (vgl. Kap. 8.3.6.). Daß dies nicht der Fall ist, haben mehrere Untersuchungen eindrucksvoll belegt.

Vielleicht müssen aber auch die Forscher ihre Vorgehensweisen überdenken und mehr auf die Journalisten zugehen. Wenn Ergebnisse gemeinsam erarbeitet werden, sind die Chancen für eine Akzeptanz dieser Erkenntnisse wesentlich größer. Gleichzeitig würde bei den Blattmachern auch automatisch der Wille zur Umsetzung gestärkt werden. Außerdem müßte sich die Wissenschaft mehr um die Rezipientenforschung kümmern. Zum einen wären hier noch große Lücken zu schließen und zum anderen hat diese Untersuchung gezeigt, daß die von den Journalisten angenommenen Erwartungen der Leser für die Ausrichtung der Berichterstattung und damit auch für die Fortdauer von Sensationsmache, Starkult und nationalistischen Tendenzen entscheidend sind.

9. Fazit und Ausblick

Schon in den 70er Jahren kam Binnewies zu dem Schluß, daß die Sportpresse in einer pluralistischen Gesellschaft kein einheitliches Bild abgeben kann (vgl. Binnewies 1978, S. 40f). Daran hat sich bis heute nichts geändert. Zu groß sind die Unterschiede zwischen Tageszeitungen und Zeitschriften sowie die Ansätze der einzelnen Blätter untereinander. Diese Untersuchung hat aber gezeigt, daß es bestimmte übergeordnete Trends gibt, die auf die Arbeit der Sportpresse wirken und diese charakterisieren. So haben die weitere Kommerzialisierung des Sports und der zunehmende Konkurrenzkampf auf dem Medienmarkt in Folge von Umstrukturierungen dafür gesorgt, daß es zu übergreifenden Veränderungen in der Berichterstattung der Sportpresse gekommen ist.

Es haben alle in dieser Studie untersuchten Publikationen dem Großereignis Fußballweltmeisterschaft am Ende der 90er Jahre eine größere Bedeutung zugemessen als noch zu Beginn des Jahrzehnts. Die Tageszeitungen erhöhten 1998 den Umfang ihrer WM-Berichterstattung; die Sportzeitschriften veröffentlichten mehr Artikel und verstärkten ihren Mitarbeiterstab vor Ort, was im Übrigen auch auf zwei Tageszeitungen zutrifft (vgl. Kap. 5).

Auch inhaltlich haben sich die Gewichte der Berichterstattung verschoben. Die von Tewes Anfang der 90er Jahre aufgezeigte Hinwendung der Sportpresse zur Komplementärfunktion hat sich weiter fortgesetzt und dabei noch verstärkt. Jedes Blatt versuchte auf seine Weise, sich noch mehr von der Fernsehberichterstattung abzuheben bzw. diese zu ergänzen. Zu diesem Zweck haben alle in dieser Arbeit untersuchten Publikationen den Bereich Analyse deutlich ausgebaut, da dieser die exzellente Möglichkeit bietet, eine eigene redaktionelle Handschrift zu präsentieren. Gleichzeitig hat sich die Sportpresse mit Ausnahme des „Kicker“ weiter von der Spielberichterstattung entfernt, da diese durch das Fernsehen komplett abgedeckt wird (vgl. Kap. 6).

Allerdings nutzt die Sportpresse nicht konsequent alle Möglichkeiten, ihre Komplementärfunktion auszufüllen. Hier ist vor allem die Vernachlässigung der Hintergrundberichterstattung zu nennen. Gerade bei den Sportzeitschriften ist in diesem Zusammenhang von einem Versäumnis zu sprechen, da ihnen wegen des Aktualitätsvorsprungs von Fernsehen und Tageszeitungen zeitlose Hintergrundberichte besonders gut ins Konzept passen würden. Aber nur die „FR“ und der „KStA“ liefern ihren Lesern wirkliche Hintergründe. Die Ursache dafür liegt in der Definition des Begriffes „Hintergrundberichterstattung“ durch die verantwortlichen Journalisten. Alle geben an, verstärkt auf Hintergründe zu setzen, verstehen darunter aber bereits die Analyse des Spielgeschehens oder das Aufgreifen von Human-Interest-Stories. So werden tatsächliche Hintergründe von vornherein ausgeblendet, oder sie können wegen des hohen Arbeits- und Zeitaufwandes nicht umgesetzt werden (vgl. ebenda).

Die verstärkte Komplementärfunktion der Presse belegt zugleich, daß das Fernsehen hinsichtlich der Sportberichterstattung das bestimmende Medium ist. „Sport in den Medien ist in erster Linie Fernsehsport. Für die Printmedien ist Sport vor allem wegen seiner Fernsehpräsenz ein Thema; hier werden die entscheidenden Aktualitäts- und Relevanzmaßstäbe vorgegeben.“ (Loosen 1998, S. 211)

Lossens Schlußfolgerungen sind im Prinzip richtig; sie gehen nur in einem Punkt zu weit. Das Fernsehen bestimmt nicht, ob der Sport ein Thema ist, denn das war er schon zu Zeiten als es noch keine TV-Geräte gab (vgl. Kap. 4.1.). Das Fernsehen gibt der Presse heutzutage aber vor, wie über welche Sportarten in den Blättern berichtet wird. Und obwohl es eindeutig die Vorreiterrolle auf dem Sportmedienmarkt übernommen hat, gibt es hinsichtlich der Themengestaltung durchaus eine Wechselwirkung mit dem Printbereich. Zwar müssen sich Zeitungen und Zeitschriften bei der Themengestaltung in erster Linie nach dem Fernsehen richten, alle in dieser Studie befragten Experten sind sich aber einig, daß auch der umgekehrte Fall gang und gäbe ist. Auch das Fernsehen nimmt Themen auf, die vorher von der Presse bearbeitet worden sind (vgl. Kap. 6).

Dieses Wechselspiel findet seinen Ausdruck auch in der Arbeitsweise der Journalisten. Die Arbeitsbedingungen für die schreibende Zunft haben sich in den 90er Jahren aufgrund des erhöhten Medienaufkommens und der ausgeweiteten Fernsehberichterstattung sehr verschlechtert (vgl. Kap. 4.2.6. u. 4.3.). Auf der anderen Seite nutzen die Printjournalisten die ausgiebigen TV-Übertragungen als Arbeitserleichterung für ihre Artikel genauso wie die Fernsehreporter Informationen aus der Presse in ihren Live-Kommentaren verwenden (vgl. Kap. 5). Nichtsdestotrotz müssen sich die Printmedien bei dem hier skizzierten Wechselspiel mit der Rolle des Juniorpartners zufriedengeben.

Die Sportpresse ist durch die starke Präsenz der elektronischen Medien in den 90er Jahren enorm unter Druck geraten, und sie ist diesem Druck bislang nur bedingt gewachsen. Zwar versuchen Zeitungen und Zeitschriften immer weiter auf andere Themenbereiche auszuweichen, doch ihr Spielraum ist sehr eng. Unter den Printjournalisten hat sich offenbar eine Verunsicherung breitgemacht, die von den Betroffenen teilweise auch direkt benannt wird (vgl. Stenger). Die schreibenden Berichtersteller fühlen sich durch die Übermacht des Fernsehens ins zweite oder gar dritte Glied zurückgesetzt (vgl. Kap. 4.2.6.). Sie sind zwar nicht mehr die „Außenseiter der Redaktion“ (Weischenberg 1976), statt dessen sind sie jetzt aber am Arbeitsplatz vor Ort wie dem Stadion oder der Sporthalle ins Abseits gestellt worden. Die Printjournalisten sehen kaum noch Möglichkeiten, ihren Lesern wirkliche Neuigkeiten zu vermitteln (vgl. Kap. 6). So verliert sich die Jagd nach immer neuen Nachrichten inzwischen in Details, deren Informationsgehalt oft zweifelhaft ist. Darüber hinaus wird sogar der Konkurrent Fernsehen zum Berichterstattungsgegenstand erhoben (vgl. Wagner). Ein unscharfes Bild hinsichtlich der Bedürfnisse des Lesers trägt zusätzlich zur Verunsicherung bei (vgl. Kap. 4.2.7. u. 8.4.).

So konzentriert sich die Sportpresse auch auf die Verpackung ihrer Produkte. Denn bezüglich der Darstellungsart der Berichterstattung wurden in dieser Arbeit ebenso deutliche Veränderungen zwischen 1990 und 1998 festgestellt. Lediglich der „Kicker“ steht bei diesem Trend etwas abseits, da

in dem Magazin Neuerungen bewußt nur sehr vorsichtig eingeführt werden (vgl. Holzschuh). Ansonsten sorgen eine Vielzahl von farbigen Fotos und ein ansprechendes Layout 1998 für eine moderne Präsentation der Artikel. Und die Sprache in der diese verfaßt wurden, ist lockerer, direkter und flüssiger geworden (vgl. Kap. 7).

An dieser Stelle zeichnet sich ab, daß sich die einzelnen Blätter untereinander annähern. Gerade die Darstellungsart belegt, daß in den 90er Jahren eine Boulevardisierung der Sportpresse eingesetzt hat, was zum Teil auch von den agierenden Journalisten registriert wird (vgl. Stenger). Diese Boulevardisierung spiegelt sich aber auch in der Themenwahl wider.

„Die Trennung zwischen Boulevardjournalismus und seriösem Journalismus, die es früher viel deutlicher gab, ist heute in der Form nicht mehr vorhanden. Die Grenzen sind fließender geworden, weil auch die sogenannten seriösen Tageszeitungen gemerkt haben, daß ihre Leserschaft sich durchaus für das Privatleben eines Fußballers interessiert, der sich gerade von seiner Frau getrennt hat, weil die wiederum mit dem ehemaligen Manager seines Vereins zusammenlebt. Das wollen auch die sogenannten seriösen Leser wissen. Das heißt, es wird immer schwieriger für den Sportjournalisten, seinen Platz zu finden und die Abgrenzung zu finden zwischen seriösem Sportjournalismus und Boulevardjournalismus.“
(Laaser)

Die These von der Boulevardisierung der Sportpresse wird auch von deren Umgang mit der Sensationsmache, dem Starkult und den nationalistischen Tendenzen gestützt. Diese Phänomene, die vor allem im Boulevardbereich zu finden sind, werden auch von den anderen Blättern bewußt eingesetzt und mittlerweile zum Teil stärker angewandt als zu Beginn der 90er Jahre, um die Leser an das eigene Produkt zu binden, obwohl deren Erwartungen weitgehend im dunkeln liegen (vgl. Kap. 8). Hier arbeiten also die unterschiedlichsten Blätter nach dem gleichen Prinzip.

Insgesamt wurde deutlich, daß zu wirklichen grundsätzlichen Änderungen den Blattmachern offenbar der Mut¹⁰⁰ fehlt, sie zu großen Sachzwängen unterliegen oder sehr viel Zeit dafür benötigen, was wohl auch mit der oben konstatierten Verunsicherung zusammenhängt. Selbst der Prozeß der Übernahme der Komplementärfunktion ist nach mehr als zwanzig Jahren noch immer nicht abgeschlossen, wie der Umgang mit der Hintergrundberichterstattung zeigt. Frappante Umwälzungen sind wohl erst zu erwarten, wenn die Auflagen bedrohlich sinken, was in den 90er Jahren nicht der Fall war (vgl. Kap. 4.4.). So ist die Sportpresse weiterhin „auf dem Weg der Selbstfindung“ (Stenger), wobei sie mehr reagiert als daß sie das Heft selbst in die Hand nimmt. Statt selbst zu handeln und eigenständig Trends zu setzen werden Zeitungen und Zeitschriften von der Kommerzialisierung im Sport und den Veränderungen auf dem Medienmarkt bzw. vom Fernsehen getrieben. Diese Faktoren geben die entscheidenden Impulse für die Veränderungen in der Sportpresse.

Auf Anregungen und Kritik seitens der Wissenschaft reagieren die Journalisten kaum. Die Ansätze der Forscher werden häufig als zu praxisfern abgelehnt oder verhallen ungehört (vgl. Kap. 8). So haben die Universitäten trotz stichhaltiger Analysen wenig bewirkt.¹⁰¹ Wenn die Wissenschaft einen Beitrag zu Qualitätssteigerung in der Sportpresse leisten will, wird sie, wie in Kapitel 8.4. bereits angeregt, direkter auf die Journalisten zugehen und sie stärker in den Forschungsprozeß einbeziehen müssen, um das gegenseitige Verständnis zu erhöhen.¹⁰² Eine echte Reform im Sportjournalismus kann eben nicht, wie von Freudenreich dargelegt, von

¹⁰⁰ Lediglich der „KStA“ hat mit seinem überspitzten ironischen Ansatz, der in geringerem Maße auch von der „FR“ praktiziert wird, ein paar Experimente gewagt (vgl. Kap. 6).

¹⁰¹ Hierzu muß allerdings angemerkt werden, daß die Forschung die Sportpresse im vergangenen Jahrzehnt weiter vernachlässigt und sich verstärkt um das Fernsehen und die Auswirkungen der Kommerzialisierung des Sports gekümmert hat (vgl. Kap. 1.2.).

¹⁰² So wurde in den beiden großen Studien der 90er Jahre über die deutsche Sportpresse beispielsweise auf die Methode der Experteninterviews und andere Arten der Einbeziehung von Personen aus der Praxis verzichtet (vgl. Tewes 1991; Loosen 1998). Immerhin sind in dieser Zeit aber die Journalisten selbst wieder stärker in das Interesse der Forschung gerückt (vgl. Hackforth 1994A; Görner 1995).

außen kommen bzw. oktroyiert werden (vgl. Kap. 2.5.2.), sondern sie muß von innen durchgeführt werden, wobei die Verantwortlichen die Hilfe von externen Institutionen suchen sollten.

Eine engere Zusammenarbeit mit der Wissenschaft kann für die Sportpresse bei der Bewältigung von Problemen sehr nützlich sein, zumal ihre nächste Herausforderung schon vor der Tür steht. Auch wenn die Einführung des Pay-TV ins Stocken geraten ist, stehen weitere große Umwälzungen auf dem Medienmarkt bevor (vgl. Hammerstein 2000), deren Auswirkungen auch für die hier interviewten Experten nur schwer abzuschätzen sind.

Alle Befragten sind sich aber einig, daß die Kommerzialisierung weiter Fortgang im Sport und in der Sportberichterstattung bestimmen wird. Dabei ist Straten der einzige, der davon ausgeht, daß die Vermarktung bereits ihren Höhepunkt erreicht bzw. überschritten hat, da die Übertragungsrechte für den Fußball mittlerweile so teuer sind, daß die Fernsehanstalten damit kaum noch Gewinne erzielen können (vgl. Straten; Kap. 2.4.2.). Allerdings ist das Interesse der Sender an Fußballübertragungen ungebrochen und der Kampf um die Rechte weiter in vollem Gange (vgl. Fleschner u.a. 2002). So glaubt die überwiegende Mehrheit der Experten, daß die Kommerzialisierung weiter voranschreiten wird und das Ende der Spirale noch nicht erreicht ist (vgl. z. B. Stenger; Wagner). Damit der Kommerz aber nicht überhand nimmt, muß eine Rückbesinnung auf den Sport einsetzen (vgl. Holzschuh; Hinko).

„Ausgangspunkt ist immer der Sport! Wenn es nicht gelingt, den Sport in den Mittelpunkt aller Überlegungen einzubinden, dann wird es nicht funktionieren. Solange das so ist, wird es gehen. Die Kommerzialisierung wird natürlich immer Hand in Hand gehen mit dem Sport und wird immer ein wichtiger Bestandteil sein. Aber es wird niemals passieren, daß es nur noch Geschäft ist und der Sport keine Rolle mehr spielt.“ (Hoeneß)

Doch auch dabei besteht die Gefahr der Übersättigung des Konsumenten, der letztlich für die Entwicklung jeder Zuschauersportart der entscheidende Faktor ist (vgl. Zelustek). Um der Übersättigung entgegenzuwirken, fordern

mehrere Experten, das Überangebot der Ware Fußball zu reduzieren, um sie weiterhin attraktiv und interessant gestalten zu können (vgl. Laaser; Niersbach).

„Die Spiele, die man wirklich sehen will, sollen im Free-TV verknappert werden, um sie dann verkaufen zu können. Soweit sind wir ja noch nicht. Es läuft jedes UEFA-Pokalspiel im freien Fernsehen, es läuft fast schon jede DFB-Pokal-Runde live und es laufen Zweitligaspiele. Also da ist schon die Gefahr, daß zuviel angeboten wird. Ich denke, daß letztendlich der Fernsehkonsument das durch seine Sehbeteiligung entscheidet. Wichtig ist für die Vereine, auch für die Spieler, für die Atmosphäre, daß wir die Fans nicht verlieren, die an den Wochenenden oder eben an den Spieltagen ins Stadion kommen. Denn davon lebt letztendlich der Fußball. Wenn wir fünf Millionen vor dem Fernseher sitzen haben, aber nur zehntausend im Stadion, dann ist das sicherlich eine bedenkliche Entwicklung.“ (Preetz)

Außerdem ist es für alle Beteiligten wichtig, künftig mögliche Änderungen im Sport nur mit äußerstem Bedacht vorzunehmen. So werden beispielsweise die Forderungen des Fernsehens nach Regeländerungen zu einer möglichen Erhöhung der Attraktivität des Sports von den Experten mit großer Skepsis betrachtet (vgl. Niersbach; Hoeneß). Nur eine gewisse Kontinuität im Sport gewährleistet ein fortlaufendes Interesse der Rezipienten an den Wettbewerben und der Berichterstattung darüber.

„Ich wundere mich immer, wenn manche Leute meinen, sie könnten den Sport neu erfinden. Der bleibt eigentlich gleich. Und das gilt auch für die Sportpresse. Sicher wird es im Detail Veränderungen geben, die man aber nicht vorhersagen kann. Die grobe Linie mit der Konzentration auf hintergründige Berichterstattung wird erstmal weitergefahren werden. Kompliziert macht das Ganze nur diese absolute Unberechenbarkeit der Ansprüche des Lesers, sowie die Investitionsbereitschaft der Verlage und der Fernsehanstalten.“ (Hinko)

Auch die anderen befragten Printjournalisten sehen in naher Zukunft nur punktuelle Veränderungen in ihrer Berichterstattung, welche nach Ansicht

Wagners vom jeweiligen Ressortleiter abhängen (vgl. Wagner). Straten will künftig mehr internationale Themen wie den nordamerikanischen Profibasketball aufgreifen (vgl. Straten), und Holzschuh glaubt, daß sich nur die Verpackung der Artikel etwas frischer gestaltet wird (vgl. Holzschuh). Ebenso wie Hinko geht auch Zelustek davon aus, daß die Hintergrundberichterstattung noch weiter ausgebaut wird (vgl. Zelustek). Diese Untersuchung hat aber gezeigt, daß die Interviewpartner als Hintergründe vor allem Analysen des reinen Sportgeschehens und Human-Interest-Stories ansehen (vgl. Kap. 6).

Alles in allem wird die Sportpresse ihren eingeschlagenen Weg also zunächst einmal fortsetzen (vgl. Hoeneß). Die regionalen und überregionalen Tageszeitungen werden weiter analytisch, ironisch und auch hintergründig berichten. Der Rest wird die wirklichen Hintergründe auch weiter vernachlässigen. Statt dessen wird die Boulevardisierung in allen Blättern durch zunehmende Konzentration auf das Privatleben der Akteure und eine noch auffälliger Darstellung weiter voranschreiten (vgl. Laaser; Zelustek). Dies wird umsomehr der Fall sein, wenn neue Formate wie eine tägliche Sportzeitung, die es in anderen europäischen Ländern längst gibt, auf den Markt kommen (vgl. Preetz). Trotz der anstehenden Probleme, gehen all befragten Experten davon aus, daß die Sportpresse auch in Zukunft ihren Platz in der Medienlandschaft behaupten wird.

„Aber da bin ich mir sehr sicher in meiner Prognose und sehr zuversichtlich, daß die Bedeutung dieses Stück Papiers, das jemand morgens in der Hand haben will, um noch mal in Ruhe in der Bahn oder beim Frühstück oder abends vor dem Abendessen etwas nachzulesen, weiterhin bestehen bleiben wird. Zu meinen, Zeitungen gehen unter, weil sie niemand mehr liest, ist abwegig. Die Zeitung wird ihren Stellenwert behalten, und wir werden sicherlich auf dem skizzierten Weg des Hintergründigen voranschreiten.

Ich glaube, daß sich das Ganze auf einer Balance zwischen Printmedien, elektronischen Medien und Internet stabilisieren wird. Vielleicht kommt irgendwann in naher Zukunft noch einmal eine ganz neue technische Revolution, von der wir alle nur träumen, und dann muß man das Neue

bedenken. Aber ich denke, jeder dieser Medienzweige hat irgendwie seine Existenzberechtigung.“ (Stenger)

Zwar wird die Sportpresse ein wichtiger Bestandteil der Medienlandschaft bleiben, doch sie wird es in Zukunft nicht einfacher haben. Es wird neue Umwälzungen auf dem Medienmarkt geben, und diese werden sich auch weiterhin auf die Sportpresse auswirken. Sie hat sich zwar der Konkurrenzsituation der elektronischen Medien gestellt (vgl. Stenger), doch die Sportpresse wird künftig noch stärker gezwungen werden, über ihre Inhalte nachzudenken. Dabei bietet gerade ein Umbruch der Medienlandschaft die Chance, offensiv und konsequent neue Wege zu beschreiten. Und der Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen Medien wird sich weiter verschärfen. Bislang konnte die Presse noch immer auf ihren Vorteil bauen, daß eine Zeitung oder eine Zeitschrift leicht zu handhaben ist und überall zur Lektüre mitgenommen werden kann. Es ist aber davon auszugehen, daß die neuen Medien weiter auf dem Vormarsch bleiben und sich die bisherige Entwicklung auf dem Elektronikmarkt fortsetzt. Nicht nur Fernseher, sondern auch andere Kommunikationsmittel wie Computer und Handy werden immer besser ausgestattet, transportabler gemacht und für die Mediennutzung verbessert, so daß auch in diesem Zusammenhang ein Argument für die Presse schwächer zu werden droht. Deshalb wird die Sportberichterstattung in Zeitungen und Zeitschriften in absehbarer Zeit um weitere signifikante Veränderungen nicht herumkommen.